

Erzählt 8 mal wöchentlich mit der illustrierten Beilage „Der Feuerteller“ und mehreren Zeitbeiträgen

Monatliche Bezugspreise: Ausg. A mit St. Beiblatt und Feuerteller St. 2,70

Ausg. B ohne St. Beiblatt u. mit Feuerteller St. 2,20

Ausg. C ohne St. Beiblatt u. ohne Feuerteller St. 1,70

Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabend- u. Sonntag-Nr. 20 Pfg.

Donnerstag, den 10. Januar 1935

Verlagsgesellschaft mbH, Dresden, Hauptstadtstr. 11, 1. u. 2. Stockwerk

Sächsische Volkszeitung

Redaktion: Dresden-N., Poststr. 11, Fernr. 20711 u. 21012

Unabhängige Tageszeitung für christliche Politik u. Kultur

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot, einseitiger Betriebsänderungen hat der Verleger über Inzident keine Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfang, verpölet oder nicht erscheint. — Verlagsort Dresden

Reise Lavals nach Berlin geplant?

Italienisch-französischer Konsultativpakt

In der Abrüstungsfrage

Paris, 9. Januar.

Auf Grund des am Dienstag in Rom veröffentlichten amtlichen Ueberblicks über das Ergebnis der französisch-italienischen Verständigung (Näheres Seite 5 dieser Ausgabe) gewinnen die Blätter den Eindruck, daß die erste im Rahmen der neugeschlossenen Freundschaft zu unternehmende Aktion der Abrüstungsfrage gelten werde. Man scheint nicht daran zu zweifeln, daß die Kleine Entente, Ungarn und Polen dem Nichteinmischungspakt beitreten werden. Außerdem glaubt man, wie der „Matin“ aus Rom meldet, auch mit der Zustimmung Deutschlands zu rechnen. Man wisse in Rom darauf hin, daß das französisch-italienische Abkommen darauf abziele, Deutschland wieder für die europäische Zusammenarbeit zu gewinnen. Deshalb habe man Berlin loyal über den Fortgang der

Verhandlungen unterrichtet. Da die Abrüstungsfrage das Haupthindernis für die Mitarbeit Deutschlands sei, habe man sich über eine gemeinsame Haltung in dieser Frage ausgesprochen. Deshalb sei der Konsultativpakt auch auf die die Rüstungsbeschränkung betreffenden Fragen ausgedehnt worden. Die unter Bezugnahme auf die Gleichberechtigungserklärung vom Dezember 1932 getroffenen Vereinbarungen würden den Ausgangspunkt der Verhandlungen Flandins und Lavals in London bilden. Die französische Regierung werde in allen diesen Fragen einen vorher zwischen Rom und Paris vereinbarten Standpunkt vertreten.

Daß Laval aus seiner realistischen Einstellung heraus nicht für die strenge Einhaltung der Auffassung der französischen Note vom 17. April sei, deutet die Außenpolitikerin des „Deuvre“ an. In Rom glaube man, so berichtet sie, daß der französische Außenminister mit Mussolini

Ein interessantes Dementi

Das französische Nachrichtenbüro Havas hatte am Montagmittag die Nachricht verbreitet, daß bei den italienisch-französischen Vereinbarungen ein fünftes Protokoll die Abrüstungsfrage behandle und daß Italien und Frankreich übereingekommen seien, die Gleichberechtigungserklärung vom 12. Dezember 1932 gemeinsam auszuliegen. Diese Nachricht hat natürlich allgemeines Aufsehen erregt, denn, wenn es schon nahe lag, daß in Rom auch über die Rüstungsfragen gesprochen wurde, so kam diese Meldung über ein eigenes Protokoll zu dieser Angelegenheit doch überraschend. In der Nacht vom Montag auf Dienstag mußte dann Havas eine Erklärung herausgeben, in der Laval Wert auf die Feststellung legte, daß die am Montag verbreitete Nachricht über ein italienisch-französisches Protokoll über die Rüstungsfrage „un genau und tendenziös“ sei.

Die französische Nachrichtenagentur Havas muß sich also selbst dementieren, und der französische Außenminister nimmt gegen das offizielle Nachrichtenbüro Stellung. Diese Tatsache ist recht interessant, gibt aber auch zum Nachdenken an. Die römischen Besprechungen haben durch diese Angelegenheit immerhin eine räthelhafte Note erhalten, denn man muß sich ja fragen, woher das offizielle französische Nachrichtenbüro die Information über ein Rüstungsprotokoll erhalten hat. Da sie es wohl nicht aus italienischen Kreisen erhielt, bleiben nur französische Stellen übrig, und im übrigen heißt es in dem Dementi nicht, die Havasmeldung sei falsch, sondern nur, sie sei ungenau und tendenziös. Daß der Havasvertreter die Nachricht völlig aus der Luft gegriffen hat, ist daher nicht anzunehmen.

Besprechungen in der Rüstungsfrage haben stattgefunden, wie ja auch aus der an anderer Stelle wiedergegebenen amtlichen Mitteilung über das Ergebnis der römischen Verhandlungen zu erkennen ist. Es war aber der Wille und die Absicht der Verhandlungspartner, die Besprechungen streng vertraulich zu führen und jede Indistretion zu verhüten.

Die Angelegenheit hat aber eine andere, nicht minder beachtliche Seite. In dem Teil der französischen Presse, die Laval nicht so freundlich behandelt wie Barthou, wurde bereits schon vor einigen Tagen zum Ausdruck gebracht, daß es bedenklich sei, wenn sich Laval überhaupt in Rom in Besprechungen über die Rüstungsfrage einlasse. Es wird befürchtet, daß Laval gegenüber der Haltung, die in der Note vom 17. April zum Ausdruck kommt, eine Veränderung, und das hieße in diesem Falle nachträglichere Stellung einnimmt. Vielleicht sollte durch die „ungenau und tendenziöse“ Nachricht der Havasagentur die französische Öffentlichkeit, und hierbei insbesondere die Kreise um die Rüstungsindustrie, auf die gewissen Personen nicht angenehme außenpolitische Methode Lavals aufmerksam gemacht werden. Für diese Möglichkeit spricht auch die Tatsache, daß Laval die Havasnachricht als tendenziös bezeichnet.

Nach seinem Besuch in Rom wird Laval wahrscheinlich vor Ende dieses Monats zusammen mit Flandin nach London kommen. In englischen politischen Kreisen wird die Abrüstungsfrage jetzt für die wichtigste Aufgabe des französischen Besuchs in der englischen Hauptstadt gehalten.

Der große Memelländer-Prozeß verlagert

Kowno, 9. Jan. Am Mittwoch wurde der große Memelländerprozeß erst kurz nach 10 Uhr eröffnet. Der Vorsitzende teilte mit, daß einige Angeklagte, besonders auch der Angeklagte Borchert und sein Verteidiger, einer der bedeutendsten des Prozesses überhaupt, Professor Stankevicius, erkrankt sind. Infolgedessen bestehe keine Möglichkeit, den Prozeß fortzuführen, solange nicht einer von den beiden erscheinen könne. Der Prozeß wurde deshalb auf Montag, den 14. Januar verlagert.

eine Deutschland abzugebende Erklärung

ins Auge gefaßt habe, wonach unter Hinweis auf die Entscheidung vom Dezember 1932 Deutschland nicht unbeschränkt seine Aufrüstung fortsetzen dürfe, ohne die Unterzeichnermächte in Kenntnis zu setzen. Letztere würden sich dann bereit finden, die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstung anzuerkennen, sobald sich Deutschland durch ein internationales Abkommen zur Übernehmung der Pflichten und Verpflichtungen der übrigen Nationen bekenne. In Rom glaube man, daß Laval auf dieser vernünftigen Grundlage in London verhandeln könnte, bevor er in den kommenden Monaten nach Berlin reise.

Die Erwartungen, die angeblich englische Kreise an den Besuch Flandins und Lavals in London knüpfen, laufen nach einigen Pariser Blättern darauf hinaus, daß Frankreichs Sicherheitsbedürfnis durch die Aufnahme der Sowjets in den Völkerverbund, durch das neue französisch-italienische Abkommen, durch die Hoffnung auf eine Rückkehr Deutschlands nach Genf und die Hoffnung, daß Polen und Deutschland schließlich doch dem Ostpakt beitreten könnten, hinreichend befriedigt sein dürfte, so daß man auf der Grundlage der englischen und der italienischen Abrüstungsdenkschrift die Abrüstungsverhandlungen wieder aufnehmen könnte. Andersfalls hielten, wie der „Matin“ aus London meldet, die amtlichen englischen Kräfte ein internationales Abkommen auf folgender Grundlage für möglich:

1. Kontrolle des Waffenhandels;
2. Schaffung eines ständigen Abrüstungsausschusses;
3. Kontrolle der Herstellung und Verwendung chemischer Erzeugnisse im Kriegesfalle;
4. Veröffentlichung der Secret- und Flottenhaushaltspläne sämtlicher Großmächte.

Änderung der Pariser Haltung in der Rüstungsfrage?

London, 9. Jan.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, der nächste Abschnitt der europäischen Verhandlungen, der mit den französisch-italienischen Vereinbarungen eröffnet worden ist, dürfte eine völlige Schwankung in der Haltung Frankreichs in der Frage der deutschen Rüstungen offenbaren. Anschließend sei die Regierung Flandins bereit, eine andere Haltung in dieser Frage einzunehmen, wenn Deutschland seinerseits bereit sei, befriedigende politische Bürgschaften für die Aufrechterhaltung des Friedens zu geben. Außerdem bleibe Frankreich dabei, daß, wie es vor einem Jahre bereits bekanntgegeben habe, ein gewisses Maß allgemeiner Kontrolle hergestellt werden müsse. Ferner bestehe es, wie verlautet, nachdrücklich darauf, daß Deutschland die geforderten Bürgschaften für

ein Regime der Sicherheit geben solle. Auch solle es in den Völkerverbund zurückkehren. Großbritannien vertrete diese Ansichten nicht weniger entschieden. Aus diesem Grunde habe Simon den Ministerpräsidenten Flandin und Außenminister Laval vor ihrer Abreise nach Rom dringend aufgefordert, ihre Verhandlungen über die Donaupakte mit Entschiedenheit zu betreiben. Da die französische Regierung anscheinend auch die Gefahren erkenne, die dadurch entstehen würden, wenn den Dingen weiterhin ihr Lauf gelassen würde, so sei während der nächsten Wochen mit höchst wichtigen Entwicklungen zu rechnen. Das englische Kabinett werde sich heute mit diesen Möglichkeiten befassen.

Das Eisenbahnunglück auf der Oktoberbahn

23 Tote, 79 Verletzte.

Penningrad, 9. Januar.

Dieser Tage ereignete sich auf der sogenannten Oktoberbahn durch Zusammenstoß zweier Züge ein furchtbares Eisenbahnunglück. Während man sich amtlicherseits bzgl. der Opfer zunächst in Schweigen hüllte, wird jetzt zugegeben, daß bei dem Unglück 17 Personen auf der Stelle ums Leben gekommen sind, 6 Schwerverletzte starben im Krankenhaus, so daß die Gesamtzahl der Toten 23 beträgt. 56 Personen liegen mit schweren Verletzungen danieder, 23 haben leichtere Verletzungen erlitten.

Die Katastrophe ist darauf zurückzuführen, daß der Führer des einen Schnellzuges die Haltsignale nicht beachtet hat, sondern mit unverminderter Geschwindigkeit auf den wegen eines geplanten Schienenstranges haltenden zweiten Schnellzug aufzufuhr.

Eine neue Verordnung der Regierungskommission

Über die Einreise ins Saargebiet

Saarbrücken, 9. Jan. Die Regierungskommission teilt mit: Für außerhalb des Saargebietes wohnhafte abstimmungsberechtigte Personen wird die Pflicht, sich innerhalb 24 Stunden polizeilich zu melden, für die Tage vom 12., 13. und 14. Januar 1935 aufgehoben. Von außerhalb des Saargebietes kommende abstimmungsberechtigte Personen brauchen sich also in den Tagen vom 12., 13. und 14. Januar 1935 nicht, wie sonst allgemein vorgeschrieben, innerhalb 24 Stunden bei der zuständigen Polizeiverwaltung anzumelden. Diese Meldepflicht besteht vielmehr für von außerhalb des Saargebietes kommende abstimmungsberechtigte, wenn sie vor dem 12. Januar 1935 in das Saargebiet einreisen oder über den 14. Januar 1935 dort verbleiben.

Seite 8
prehenden
t. — Die
erechtigten
Dörferchen“
of, um 17
Chemisch
im Ost-
Abdieser
durch die
utbahnhof
zum Ein-
aufsteigenden
e sich nicht
thro Chem-
vickau sam-
am „Golde-
er auf dem
ormationen
Blauenische
Bahnhof-
den Bahn-
ie weiteren
n sammeln
anden, im
dem Haupt-
nde Abstim-
or Abfahrt
bereit. Die
den Abteile
merkt „Hier
des des Jah-
hins
ger — rund
roßen Gläu-
die Reli-
m stärksten
erungen be-
hat die Ar-
obizahlung
folgen wird.
In den Be-
beitslose im
nterstützung
ins
Arbeiten zur
und Wald-
chweiz in
esfordert wer-
haltenen Ver-
asserweg bis
diesem Werk
nden werden
anals leicht
anza Strecke
igenden Hin-
an der Schiff-
schweizerische
die Aare bis
alte baurische
s Rheins von
aufwand vom
rt.
en Industrie-
e der Rhein-
monat einge-
gerufen durch
Nebelst 64
verzögernden,
Dozenten be-
gessenen im
Zuwachs in
r niedrig. Das
er flotten Ab-
tterschiffahrt.
in den ersten
wois konnten
Stimmung am
wie vor ziem-
den Wasser-
schen Schwand
nter
haus:
stog
Eifa (8)
Ruhföndch.
urg, keine Frau:
Riffon, Odo-
on, Mona Bi-
lanora: Tröschel
telhaus:
stog
Diana (8)
tenhaus:
stog
durist (8.15)
Theater:
stog
durch 1111 (8.15)
Theater:
stog
der Sahal (8)
halla-Theater
stog
das Leben! (8.15)

Die Steuben-Medaille für die Rettungsmannschaft der „Newport“

Newport, 9. Januar.
 Zu Ehren der Rettungsmannschaft des Dampfers „Newport“ veranstaltete die Steuben-Gesellschaft von Amerika einen großen Empfang im Ballsaal des St. George-Hotels in Stadtteil Brooklyn. Auch der deutsche Botschafter in Amerika, Dr. Luther, Generalkonsul Borchers, Elli Weinhorn und der norwegische Generalkonsul Christensen nahmen an der Feier teil. Das Weiße Haus hatte ein Schreiben gefandt, in dem bedauert wurde, daß infolge dringender Regierungsgeschäfte kein Mitglied der Regierung die Rettungsmannschaft begrüßen könne. Der norwegische Generalkonsul verkündete die Verleihung des Draf-Ordens an Kommodore Kruse und der norwegischen Goldenen Rettungsmedaille an die Rettungsmannschaft. Der Präsident der Steuben-Gesellschaft, Hoffmann, überreichte der Rettungsmannschaft die Steuben-Medaille. Die Feier war umrahmt von künstlerischen Darbietungen und Liedervorträgen des Brooklyn-Gesangsvereins Arion. Das Horst-Wessel-Lied, das Deutschlandlied und das Niederländische Danzgebet beschloßen den Abend.

Abbruch des Hungerstreiks mexikanischer Schlachthofarbeiter

Arbeiter in dem Staatspräsidentenpalais in den Hungerstreik getreten.
 Mexiko-Stadt, 9. Jan. Die 43 Arbeiter des Schlachthofes in dem Vorort Tacubaya, die, wie gemeldet, zur Erlangung besserer Arbeitsverträge in den Hungerstreik getreten waren, haben nach 133tägigem Fasten den Streik abgebrochen, nach dem Präsident Cardenas erklärt hatte, er werde einen Schiedsspruch in diesem Konflikt fällen.

Der erwähnte Hungerstreik hat bereits Schule gemacht. Am Dienstagmorgen begannen 400 Mitglieder einer Arbeiterorganisation in den Vorzimmern des Staatspräsidenten einen Hungerstreik, den sie durchführen wollen, bis Präsident Cardenas die Gruppe empfängt und ihre Forderungen anhört. Sie verlangen u. a. die Befreiung des Ahornblomes, ferner gleiche Bezahlung für Männer und Frauen in den Fabriken.

Ein vornehmes Armenhaus

In einer Farm bei Los Angeles, die den stolzen Namen „Rancho de los amigos“ (zu deutsch: Farm der Freunde) führt und eine Art ländliches Armenhaus der „County los Angeles“ darstellt, leben nach einer Mitteilung des Leiters Harriman gegenwärtig sieben ehemalige DOLLAR-Millionäre und fünf Mitglieder europäischer Adelsfamilien. Wie Harriman erklärt, änderten sich die Insassen der Farm mit den wechselnden Zeiten. Zunächst beherbergte sie in der Hauptsache ehemalige Farmer. Dann folgten mehr Vertreter des Baugewerbes. In den letzten sechs Jahren aber mehrte sich die Zahl der „Schicksalen-Proletarier“. Einer der zur Zeit auf dieser Farm weilenden Ex-Millionäre war früher Leiter einer großen Schiffahrtsgesellschaft, bis er unter der gewaltigsten Last der Verantwortung in den Krisenzeiten zusammenbrach und „zur Erholung“ auf dieser Farm Aufnahme fand.

Simon und Eden fahren nach Genf

London, 9. Januar. Der Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, und der Lordiegelbewahrer Eden werden am Donnerstag nach Genf abreisen, um der am Freitag beginnenden Tagung des Völkerbundrates beizuwohnen. Simon wird zeitig genug nach London zurückkehren, um sich auf den Besuch der französischen Minister vorzubereiten. Eden wird bis zum Ende der Tagung in Genf bleiben.

Generalkaatsanwalt Prouharam wegen des Stavisky-Standals zurückgetreten

Paris, 9. Jan. Staatsrat Prouharam, der 1927 in seiner Eigenschaft als Generalkaatsanwalt des Seine-Departements die Begnadigung des Stavisky-Freundes Poulner befürwortet hatte, ist zurückgetreten. Wie die Blätter berichten, hat die Regierung den Rücktritt erzwungen. Die Akten über den Fall Poulner werden dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zugestellt werden. Inzwischen hat der Untersuchungsrichter bei allen Banken von Paris und der Provinz eine Umfrage über die von Poulner und Genossen erhobenen Summen anstellen lassen. Poulner war im Jahre 1932 wegen Fälschung von Bonds der nationalen Verteidigung verurteilt worden.

Kleine Chronik

Anhaltender harter Frost in Norddeutschland

Hamburg, 9. Jan. Seit Montag nachmittag sind in Hamburg wie auch in ganz Norddeutschland die Temperaturen stetig gesunken. Während am Montag nachmittag in Hamburg sich die Temperaturen noch um den Nullpunkt bewegten, sind sie am Mittwoch bereits bis auf 7 Grad unter Null gesunken. Auch in Schleswig-Holstein liegen die Temperaturen bei sechs bis sieben Grad Kälte. Etwas milderes Wetter herrscht dagegen im Weisergebiet, wo vier Temperaturen von vier Grad Kälte zu verzeichnen sind. Man rechnet mit dem Anhalten der Frostwetterlage in Hamburg sowie einem weiteren Absinken der Temperaturen bis auf etwa 10 Grad Celsius Kälte.

In Moskau mehrere Menschen erfroren

Moskau, 9. Jan. Die sowjetrussische Presse erwartet für die nächsten Tage eine Erhöhung der Lufttemperatur. Die Erwärmung soll von Nordwesten her kommen. In Archangelsk ist die Temperatur im Laufe des Dienstag bereits bis auf ein Grad Kälte gestiegen. An der Nordspitze der Halbinsel Kola lag die Temperatur zwar über dem Gefrierpunkt. In Mittelrussland dagegen ist es nach wie vor kalt, besonders in der Ukraine. In Kiew wurden 26 Grad Kälte festgestellt, in Charkow und Tnepro-Petrovich 30, in Lugansk 40, in Moskau 18 Grad Kälte.

Während der letzten Tage des großen Frostes sind in Moskau mehrere Fälle von Erfrieren vorgekommen, so sind eine ältere Frau und zwei betrunkene Arbeiter auf einer Straße nachts erfroren.

Ueberfallkommando bei der Landesleitung der Deutschen Front

Das Verwaltungsgebäude durch Polizei besetzt

Saarbrücken, 9. Jan.
 Mittwoch mittag gegen 11.30 Uhr drangen eine Reihe von Werbern der separatistischen „Neuen Saarpolst“, die die heutige Nummer der „Neuen Saarpolst“ zu Werbezwecken verteilten, in den Garten des Hauses der Deutschen Front ein und bestreute die ganze Treppe des Hauses mit Werbeexemplaren der „Neuen Saarpolst“. Sie versuchten auch, in das Haus selbst einzudringen. Sie wurden von dem Büropersonal aus dem Hause und dem Garten verwiesen. Dabei griffen einige der Werber das Büropersonal der Landesleitung der Deutschen Front an. Einige der Werber flüchteten und alarmierten das Ueberfallkommando. Das Ueberfallkommando in Stärke von 70 Mann besetzte daraufhin gegen Mittag die Landesleitung, sperrte die Telephonzentrale und begann, „polizeiliche Feststellungen“ zu treffen. Bis zur Stunde ist das Haus noch immer besetzt.

Es darf niemand das Haus verlassen, und jegliche Telephonverbindung ist gesperrt.

Wie sich jetzt ergibt, handelt es sich bei dem Vorfalle am Mittwochmittag an der Landesleitung der Deutschen Front, der zur Besetzung des Hauses der Deutschen Front durch ein großes Polizeiaufgebot führte, um eine unglückliche bestellte Provokation. Die weiteren Ermittlungen haben nämlich ergeben, daß aus dem Hause der Deutschen Front nur ein Büroangestellter herausgekommen und die Werber zum Verlassen des Gartens aufgefordert hat. Dagegen haben dann die Werber, die ausländische Photographen mitgebracht hatten und in den Garten eingedrungen waren, in der Hoffnung, einen schweren Zwischenfall provozieren zu können, selbst ihre Werbeexemplare vor dem Hause der Deutschen Front zerissen und zerstreut. Sie haben ferner unter sich den Anschein einer Schlägerei erweckt und das dann durch ausländische Photographen photographieren lassen.

Die Erregung über diesen neuen Vorfalle in der Saarbrücker Bevölkerung ist außerordentlich groß.

Schwere Erdbebenschäden in der Türkei

Die Inseln des Marmara-Meeres im Mittelpunkt des Bebens

Istanbul, 9. Januar.
 Erst jetzt läßt sich übersehen, daß die Schäden des Erdbebens vom vergangenen Freitag viel größer waren, als nach den ersten spärlichen Nachrichten angenommen werden konnte. Die Zeitungen Istanbuls haben Bericht erstattet in den mutmaßlichen Erdbebenmittelpunkt entlandt, und so gelangten am Mittwoch die ersten Einzelheiten hierher. Als Mittelpunkt des Bebens ist die Insel Marmara im Meere gleichen Namens festgesetzt worden, die der asiatischen Küste vorgelagert ist. Von den 137 Häusern der Inselbörfer sind 40 völlig zerstört worden, die übrigen meist schwerbeschädigt.

Zwei Dörfer der Insel, sowie fünf Dörfer kleinerer benachbarter Inseln sind fast völlig zerstört. Die Bevölkerung, die sehr durch die Kälte leidet, hat beschlossen, die gefährdeten Inseln zu räumen.

Aus der Gegend vom asiatischen Küstenland werden ebenfalls größere Sachschäden auf den Dörfern gemeldet. Einzelheiten fehlen, die Telephonlinien scheinen gestört zu sein. Bisher werden glücklicherweise nur 2 Tote und 4 Verletzte gemeldet. Die Erdstöße dauern mit vermindelter Stärke an.

Strafantrag gegen Otto Wels, Franz Vogel, Max Braun und andere

Saarbrücken, 9. Januar. Der Saarbrücker Rechtsanwalt Dr. Heinrich Schneider II hat an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Saarbrücken gegen den ehemaligen Reichstagsabgeordneten des SPD, Otto Wels und den ehemaligen SPD-Abgeordneten Franz Vogel, beide zur Zeit unbekannt Aufenthalts, wegen Untreue und gegen den Ministerialdirektor Valentin Schäfer, Saarbrücken III, gegen den Gewerkschaftssekretär Martin Schmidt, gegen den Gewerkschaftssekretär Franz Dierroth, gegen den Gewerkschaftssekretär Johannes Frank, gegen den Redakteur Max Braun und gegen den Notar Dr. Ludwig Hanau in Saarbrücken wegen Beihilfe zur Untreue Anzeige erstattet.

Den Angeklagten wird vorgeworfen, Vergehen gegen § 206 Absatz 2 und die §§ 47 und 48 des Strafgesetzbuches. Vogel und Wels waren früher Treuhänder der Kongress-Trusts-Ges. in Berlin SW 68, Lindenstraße 3, das ist die Dachgesellschaft der ehemaligen SPD-Preise.

Keine französische Anleihe für Italien?

Paris, 9. Jan. Der Sonderberichterstatter des „Petit Journal“ in Rom will zu den Gerüchten über eine französische Anleihe für Italien von der höchsten Finanzautorität Italiens die Versicherung erhalten haben, daß an die Auslegung einer solchen Anleihe in keiner Weise gedacht sei.

Zunahme der Kälte in Schlesien

Breslau, 9. Jan. In Schlesien hat bei zeitweise eintretender Aufhellung die strenge Kälte noch weiter zugenommen. Aus dem Flachlande werden Mittwoch morgen aus Breslau minus 18 Grad als Tiefstemperatur gemeldet. In Kreuzburg und Jelenberg wurden minus 19 Grad, in Grotthau sogar minus 20 Grad gemessen. Die niedrigste Temperatur wurde nach den Meldungen der Wetterdienststelle Breslau in Groß-Jäger im Jergebirge in 840 Meter Höhe mit minus 26 Grad heute morgen abgelesen.

Ein Aufwertungsprojekt um 60 Milliarden Dollar

Washington, 9. Jan. Vor dem Oberbundesgericht begann am Mittwoch der erste von fünf Prozessen, in denen die Befähigungsmöglichkeit der Entschlebung des Kongresses vom Juni 1933 angefochten wird, die die Goldklausel in den Schuldscheinschriften (Bonds, Hypotheken, Vertragsschulden usw.) aufhebt. Im heutigen Prozeß klagt der Inhaber eines Bonds der Baltimore-Ohio-Eisenbahn, der die Goldklausel enthält, auf Auszahlung von 33,10 Dollar gegenwärtiger Währung auf einen Zinsschein von 22 Golddollars. Der Generalkaatsanwalt Cummings machte geltend, daß der Kongreß berechtigt sei, Zahlungen in Gold zu verbieten. Sollte das Gericht zugunsten des Klägers, eines New Yorker namens Norman, entscheiden, so würde bei einem Gesamtbetrag von etwa 100 Milliarden Dollar, die mit der Goldklausel in Obligationen angelegt sind, die Kapital- und Zinsauszahlungen um etwa 60 Milliarden Dollar erhöht werden.

Verhandlungen über den Reiseverkehr zwischen Danzig u. Polen

Warschau, 9. Jan. Heute treffen in Warschau der Danziger Senator Baher und der Direktor des Danziger Verkehrsverbandes, Dr. Parth, ein, um mit hiesigen Stellen über die Behebung des Reiseverkehrs zwischen Polen und Danzig zu verhandeln.

Mitteldeutsche Börse vom 9. Januar

(Eigener Drahtbericht.)

Uneinheitlich. An der Mitteldeutschen Börse setzte sich am Mittwoch nach den Kurssteigerungen der letzten Tage eine gewisse Reaktion durch. So verloren Dresdner Schnellpressen 1 Proz., von Maschinenwerten gaben Rindner 1 Proz. nach. Dagegen konnten Glauziger Zucker 1,5 Proz. gewinnen. Auch chemische Werte lagen fest. Auch am Markt der festverzinslichen Werte war die Steigerung zunächst noch fest. Reichsanleihe konnten sich im Verlaufe erhöhen. Im Rückblick auf den Interessens standen heute Stadtanleihen, die auf gebesselter Basis gehandelt wurden. Leipziger Stadtanleihen konnten etwa 0,75 Prozent gewinnen.

Witterungsaussichten der Dresdner Wetterwarte

Witterungsaussichten: Vielfach heiter bei schwachen Winden aus Südost und Ost. Besonders nachts in tieferen Lagen sehr starker Frost. Nur höhere Berglagen Frostminderung.

Wie

Die Mitten vor etwa die Einzelheiten Darnach zu 862 Ein von 650 W Bürgermeist umfaßt 141 Persönlichkeiten und anderen Ionen müßte ten abstimmen bekanntlich die Eilen rungen g tigte von a werden müß 8,30 Uhr seht sich ne Vertreter de ner und ihr Nach d Urnen vom gelt, plaub von Militär Vertreter d zunächst in begleitenden füllen. Den tern der Be gleichfalls überzeugen gung auszu Urnen von bringen hal von größer brüden und met mit den um 10 Uhr morgens. von einer B falls aus N zusammenf gungen au

Für morgen befolgende Unrichtigkeit Stimmzettel 5 Mann u 25 Stellvertmungsform den 8 Krei mungsum Abstimmun

Zunäc denen in schlossen ge zelnern Urn protokoll i Bürgermei ter muß je Saarbrücke schlage geö Wählrechte um zweim beendeten gebrüdetes mißlon zur ist es stre Restaurant Wählerant sagt, sich i terhalten.

Man stunden de und Saar Nach 83 bereit schaffte z nungen des freter des Oberflie d ernational Konfult ei

Der für di

Interes Ueberfrü abgefah mungskom gettel für Landes be

Abstimmungsergebnis Montag Nacht

Wie die Saar-Stimmen gezählt werden

Die Mitglieder der Abstimmungskommission erläuterten vor etwa 200 in- und ausländischen Pressevertretern die Einzelheiten des Abstimmungsvorganges.

Darnach wird in 83 Bürgermeistereien abgestimmt, wozu 862 Einzelwahllokale mit einer Durchschnittsbeteiligung von 650 Abstimmenden eingerichtet wurden. Die größte Bürgermeisterei des Saargebietes, die Stadt Saarbrücken, umfaßt 141 Wahlbüros. Den Wahlbüros stehen neutrale Persönlichkeiten aus Holland, der Schweiz, aus Luxemburg und anderen Ländern als Vorsitzende vor. Etwa 80 000 Personen mühten innerhalb des Saargebietes an anderen Orten abstimmen, als an denen sie jetzt anständig sind, weil bekanntlich der Wohnsitz des Stichtages maßgebend ist. An die Eisenbahnen sind hierdurch höchste Anforderungen gestellt, weil außerdem noch Abstimmungsbedingte von außerhalb ins Saargebiet und zurück befördert werden müssen. Die Abstimmung beginnt um 8,30 Uhr und wird bis 20 Uhr dauern. Das Wahlbüro setzt sich neben dem neutralen Vorsitzenden aus je einem Vertreter der Deutschen Front und der Rückgliederungsgegner und ihren beiden Stellvertretern zusammen.

Nach der Beendigung des Wahlgeläutes werden die Urnen vom neutralen Vorsitzenden des Wahlbüros versiegelt, plombiert und für den Transport fertiggestellt, der von Militär übernommen wird. Unter Führung neutraler Vertreter der Abstimmungskommission werden die Urnen zunächst in die Bürgermeistereien gebracht. Dort haben die begleitenden Personen eine Transportbestätigung auszufüllen. Den an diesem Transport nicht beteiligten Vertretern der Bevölkerung kann Gelegenheit geboten werden, sich gleichfalls von der Richtigkeit des Urnentransportes zu überzeugen und hierüber ebenfalls eine Transportbestätigung auszufüllen. Insgesamt 2580 Personen werden die Urnen von den Wahllokalen in die Bürgermeistereien zu bringen haben. In Sonderzügen werden die Urnen darauf von größeren Sammelplätzen des Saargebietes nach Saarbrücken und von dort in die Wartburg geschafft. Man rechnet mit dem Eintreffen der ersten auswärtigen Urnen etwa um 10 Uhr abends, mit den letzten zwischen 2 und 6 Uhr morgens. In der Wartburg werden die Urnen wiederum von einer besonderen Kommission empfangen, die sich gleichfalls aus Neutralen und Vertretern der beteiligten Parteien zusammensetzt. Auch hier sind erneut Transportbestimmungen auszufüllen.

Für die Stimmzählung, die am Montagmorgen um 9 Uhr beginnt, hat man ein ganz besonderes System ausgearbeitet, um auf jeden Fall Unrichtigkeiten bei der Zählung zu vermeiden. 300 neutrale Stimmzähler werden angestellt, die in 60 Gruppen zu je 5 Mann ununterbrochen zählen; sie werden von den etwa 25 stellvertretenden Kreisinspektoren (den lokalen Abstimmungskommissaren) kontrolliert werden, diese wiederum von den 8 Kreisinspektoren und diese schließlich von der Abstimmungskommission. Alle strittigen Fragen werden von der Abstimmungskommission entschieden.

Zunächst werden die in den einzelnen Urnen vorhandenen in Briefumschlägen befindlichen Stimmscheinchen verschlossen gezählt, um lediglich festzustellen, ob die in den einzelnen Urnen befindliche Zahl mit dem angefertigten Wahlprotokoll übereinstimmt. Darauf werden die Urnen nach Bürgermeistereien zusammengeschüttet. Ein riesiger Behälter muß sämtliche Stimmen der 141 Wahllokale der Stadt Saarbrücken aufnehmen. Anschließend werden die Umschläge geöffnet und nach den drei im Verträge vorgeesehenen Möglichkeiten und ferner nach ungültigen Stimmen sortiert, um zweimal durchgezählt zu werden. Das Ergebnis jeder beendeten Zählung einer Bürgermeisterei wird auf ein vorgedrucktes Formular geschrieben und der Abstimmungskommission zur Kenntnis gebracht. Allen beteiligten Personen ist es strengstens verboten, die aus dem Saal und dem Restaurant bestehende Konstante vor der Bekanntgabe des Wahlergebnisses zu verlassen. Ebenso ist es ihnen untersagt, sich irgendwie über Einzelergebnisse unter sich zu unterhalten.

Man hofft, das Wahlergebnis in den späten Abendstunden des Montag, etwa um 11 Uhr, gleichzeitig in Genf und Saarbrücken veröffentlicht zu können.

Nach Abschluß der Zählung werden die Wahlzettel in 83 bereitstehenden Holzlisten verpackt, um nach Genf geschafft zu werden. Zur Zählung der Stimmen sind Abordnungen der französischen und englischen Regierung, die Vertreter des Völkerbundes, der Regierungskommission, des Obersten Abstimmungsgerichtes, der Kreisgerichte, des internationalen Truppenkommandos und die auswärtigen Konsuln eingeladen.

Da nach Auffassung der Abstimmungskommission die Bevölkerung des Saargebietes nicht Objekt sondern Subjekt der Volksabstimmung ist, werden auch Vertreter der politischen Parteien feierlich eingeladen, der Stimmzählung beizuwohnen.

Auf die Frage eines Pressevertreters nach den berühmten schwarzen Bleistiften antwortete das Mitglied der Abstimmungskommission, de Jonghe, daß man nicht zu formalistisch verfahren wolle. Eine einwandfreie

Starke Beunruhigung der Saarbevölkerung

Zurückziehung sämtlicher Polizeiträfte aus den Kreisen links der Saar

Im Saargebiet kam es am Dienstag zu außerordentlich beunruhigenden Vorgängen. An der ganzen lothringischen Grenze entlang sind auf Anordnung des Direktors des Innern, Heimbürger, die Landjägerposten zurückgezogen und auf das rechte Saarufer gelegt worden. Da auf der linken Saarseite auch keine Truppen liegen, die ausländischen Truppen vielmehr alle rechts der Saar stationiert sind (mit Ausnahme von 100 Italienern in Saarlouis), ist also der Teil der Kreise Saarlouis und Saarbrücken auf dem linken Saarufer von allen Sicherheitskräften entblößt. Gleichzeitig hat die Bevölkerung festgestellt, daß die französischen Grenzposten der Garde Mobile verstärkt worden sind; ferner ist in den letzten Tagen bei Oberheimbrunn französische Kavallerie mehrfach, so auch am Dienstag, an der Grenze aufgetaucht.

Bei der Aufhebung der Landjägerposten handelt es sich um die hiesigen Landjäger, die in den betreffenden Ortschaften wohnen und dort seit Jahren Dienst tun.

Es ist dabei zu betonen, daß die hochgelegenen Teile der genannten Kreise, der Warndt und der Gau, von französischer Seite in den letzten Jahren mehrfach als strategisch für Frankreich außerordentlich wichtig bezeichnet worden sind, weil man von hier aus eine Ueberflucht weit in das Saarland hinein hat.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung hieraus sowie aus den neuesten Vorgängen Schlüsse zieht, die eine gespannte Lage schaffen, ohne daß schon eine wirkliche Gefahr für das Saargebiet zu bestehen brauchte. In Conterbach und in Ludweiler sind die Landjägerposten durch Polizeiposten ersetzt worden, die sich aus Personen zusammensetzen, die seinerzeit von der Regierungskommission im wesentlichen aus Emigranten angeworben worden sind. Die Bevölkerung sieht diesen Polizeiposten mit höchstem Mißtrauen gegenüber.

Die Tatsache der Zurückziehung der Landjägerposten und der Verstärkung der französischen Grenzwachposten sowie des — vielleicht durchaus zufälligen — Auftauchens französischer Militärs an der Grenze haben ein ganz außerordentliches Beunruhigung in die Bevölkerung getragen. Dazu kommt, daß auf dem rechten Saarufer von den 3050 Mann ausländischen Militärs 2950 Mann untergebracht sind, auf der linken Seite aber nur 1000 Mann. Die geschilderten Maßnahmen sind nicht zuletzt auch deswegen bemerkenswert, weil die saarländische Separatistenbewegung seit einigen Tagen von „Wahlbomben“ von deutscher Seite spricht und andererseits der Volksbund-Agitator Kuhnen gerade in den letzten Tagen das Gespenst eines französischen Gewaltstreiches auf das linke Saarufer an die Wand gemalt hat, um damit seiner Aufforderung, für den Status quo zu stimmen, Nachdruck zu verschaffen.

Eine Nachfrage bei dem Direktor des Innern der Regierungskommission, Heimbürger, war ungewöhnlich ausführlich. Einmal behauptete Heimbürger, die Landjäger auf der linken Saarseite seien zurückgezogen worden, weil diese Zahl viel zu groß gewesen sei und weil sie anderwärts gebraucht würden. Es ist ferner, daß Heimbürger dies erst jetzt, wenige Tage vor der Abstimmung, feststellen kann. Einige Minuten später behauptete Heimbürger, er habe von allen diesen Maßnahmen gar keine Ahnung, er müsse sich einmal unterrichten, was denn eigentlich geschehen sei und seine Referenten fragen. Dazu kommt als dritte Besart, daß die Landjäger „zum Schutz des rechten Saaruferes gebraucht würden“ — aber gegen wen, konnte nicht gelagt werden. Allein diese zweifelhafte Haltung Heimbürgers hat das Mißtrauen noch erheblich gestärkt.

Es erhebt sich hier die Frage: Wer ist mit wem im

Erklärung war auch darüber nicht erhältlich, ob die auch nur angegedeutete Anwendung des Deutschen Grundsatzes die Stimme ungültig mache; jedoch wurde anerkannt, daß Willensäußerungen, nachdem der Wahlzettel des Betreffenden bereits in der Urne läge, keine Ungültigmachung nach sich ziehen könnte, jedoch die Verhaftung des Betreffenden verurlichen könnte.

Die Mitglieder der Kommission betonten mit großem Nachdruck, daß es jedenfalls für jeden Abstimmungsberechtigten dringend empfehlenswert ist, sich jeder Willensäußerung über seine Stimmabgabe zu enthalten.

Bund? Die Bevölkerung hat das Recht, Klarheit zu verlangen über Maßnahmen, die sie von jedem polizeilichen Schutz entblößt und die sogar die Möglichkeit geben — wie dies vor einiger Zeit schon einmal geschehen ist —, daß kommunistische Kollaboranten aus Lothringen ungehindert die Grenze überschreiten und die deutsche Bevölkerung terrorisieren. Das Mißtrauen gegen den französischen Direktor des Innern, Heimbürger, dessen Erlegung durch eine neutrale Persönlichkeit schon mehrfach gefordert worden ist, ist jedenfalls auf das äußerste gestiegen. Auch die Regierungskommission müßte endlich erkennen, daß die Saarbevölkerung in einer solchen Zeit der Spannungen besonderer Rücksichtnahme bedarf in einem Grenzgebiet, in dem selbst harmlose Vorgänge von der Bevölkerung ganz anders gewertet werden.

Der Stellvertreter des Kardinals Bourne

Nach einer Meldung des „Catholic Times“ hat das Kathedralekapitel von Westminster den Weihbischof Butt zum Kapitularkaplan ernannt, der jetzt so lange die Diözese verwaltet wird, bis der Heilige Stuhl einen Nachfolger für Kardinal Bourne gefunden hat. Bischof Butt ist seit 1911 Bischof von dem Titularbistum Comanopolis und war Rektor der St.-Jakob-Kirche am Spanischen Platz und Vizektor des Bedakollegs zu Rom. Er steht im 65. Lebensjahr und ist 37 Jahre Priester.

Die Dreifaltigkeitsfeier in Rom

Zur Belebung der alten Volksbräuche Italiens, die sich an die Befana anknüpft (entsprechend unseren Sternnaben), hat Mussolini an 100 000 Kinder Roms ebenso viele Liebespakete verpacken lassen, die folgenden Inhalt hatten: die Strohputze (Befana) mit Köchchen bekleidet, Schächtelchen mit Inhalt, Süßigkeiten, warme Leibwäsche und Spartassenbuch. Damit hat sich der Staatschef Italiens als Freund der Kinder vorgestellt, die sein Bild, das jedem Paket beigelegt war, in guter Erinnerung halten werden. Diese Gabe kam hauptsächlich Arbeiterkindern zugute und zeigt auch gerade in ihrer Wirkung einen günstigen Einfluß auf die Ueberwindung der Klassengegenstände im heutigen Italien. Allenfalls in Italien wurde diese alte römische Sitte am Dreifaltigkeitstage nachgeahmt.

Ermordet und zum Fenster hinausgeworfen

Berlin, 9. Jan. Am 4. d. Mis. gegen 3 Uhr morgens wurde der 86 Jahre alte Hausverwalter Hermann Schmidt vor dem Hause Rantaustraße 87 in Berlin-NO. mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden. Während man zunächst annahm, daß der Greis infolge eines Schlaganfalls aus seiner im zweiten Stock des genannten Hauses liegenden Wohnung auf die Straße gestürzt sei, haben jetzt die Ermittlungen der Mordkommission ergeben, daß der alte Hausverwalter ein Raubmord zum Opfer gefallen ist. Die polizeilichen Nachforschungen führten zur Verhaftung der Untermieter des Ermordeten, eines jungen Ehepaars, von dem zuerst die Ehefrau und nach längerem Leugnen auch der Ehemann ein Geständnis ablegte. Danach hat der Ehemann, der 34jährige Bruno Laube, den greisen Hausverwalter am 3. Januar mit einem Hammer hinterücks erschlagen und in der Nacht zum 4. Januar aus dem Fenster geworfen, um einen Unglücksfall vorzutäuschen. Einen Betrag von 94 RM. und einigen Pfennigen, die der Hausverwalter als Miethelber eingenommen hatte, hat das verheiratete Ehepaar sich angeeignet und für Vergütungen (!) sowie für den Ankauf von Lackschuhen ausgegeben.

Pyramiden sollen Nationalheiligtum werden

Gegenwärtig wird von der ägyptischen Regierung ein Plan beraten, monach erwogen werden soll, die Pyramiden zu Nationalheiligtümern zu erklären. Damit würden automatisch die Bestigungen der Pyramiden durch ausländische Reisende verboten sein, die dabei die Steine oft beschadigen und zum schnelleren Verfall der Baudenkmäler beitragen. Gleichzeitig sollen Mittel bewilligt werden, die handchriftlichen Spuren der Besucher zu beseitigen und die Pyramiden mit einer dauerhaften Oberfläche zu versehen.

Prinz Löwenstein endgültig ausgewiesen

Saarbrücken, 9. Januar.

Die Ausweisung des berüchtigten Emigranten Prinz Löwenstein ist, wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, nun doch endgültig durchgeführt worden. Obwohl ihm der Verzicht auf jede politische Tätigkeit zur Bedingung gemacht wurde, versuchte der Prinz, aktiv im Sinne des Status quo in den Wahlkampf einzugreifen. Auf Grund dringlicher Vorstellungen von deutscher Seite gab die Abstimmungskommission den Verzicht zur endgültigen Ausweisung.

Der Stimmschein für die Saar-Abstimmung

SOCIÉTÉ DES NATIONS · LEAGUE OF NATIONS VOLKSABSTIMMUNGSKOMMISSION DES VÖLKERBUNDES	
Beibehaltung der gegenwärtigen Rechtsordnung (Status quo)	<input type="radio"/>
Vereinigung mit Frankreich	<input type="radio"/>
Vereinigung mit Deutschland	<input type="radio"/>
DER ABSTIMMUNGSBERECHTIGTE MACHT EIN KREUZ (X) IN DIE WEISSE KREISFLÄCHE DES SEINER WAHL ENTSPRECHENDEN FELDES	

Interessant ist, daß, abgesehen von der Ueberschrift, der Text nur in deutscher Sprache abgefaßt ist. Offensichtlich gibt die Abstimmungskommission damit zu, daß dieser Stimmzettel für die Bevölkerung eines rein deutschen Landes bestimmt ist.

annuar

erfe fehte sich am en Tage eine ge- er Schnellpressen er 1 Proq. nach- geminnen. Auch der festverzins- och fest. Rechts- holen. Im Ver- anleihen, die auf 600 Stadlanfste

Wetterwarte

er bel schwachen achts in tieferen Berglagen Frost-

Dresden

Generalversammlung des katholischen Deutschen Frauenbundes

Der kath. Deutsche Frauenbund hielt am Dienstag im Johanneshof seine gutbesuchte Generalversammlung ab. Die Vorsitzende, Frau Baronin O'Byrn, wünschte nach herzlichem Begrüßungswort allen Mitgliedern Gottes Segen für das neue Jahr und bat alle um weitere treue Mitarbeit. Die Mitglieder des KDF, wollten wirken im neuen Jahr als treue katholische Frauen, in Liebe und Gehorsam zur Kirche und zum heiligen Vater. Als treue deutsche Frauen, im Gehorsam gegen die Obrigkeit, im Wirken für die Volksgemeinschaft, in Fürbitte für unser Land, unser Volk, unseren Führer. Wenige Tage trennen uns von der Saarabstimmung, wir wollen beten, daß das Ergebnis dieser Abstimmung zum Segen unseres Vaterlandes sei. Die Vorsitzende wies hin auf das Grußwort der Reichsoberpräsidentin Frau Gerta Krabbel, die bittet, daß alle Mitglieder des KDF, eine Gebetsgemeinschaft seien und täglich ein Vaterunser für unser Volk und Vaterland beteten. Die Rolle des KDF, sei auch im neuen Jahr: Alles für Deutschland, Deutschland für Christus! — Der Anruf folgte gemeinsamem Gesang des Seeliebdes.

Es folgten die Berichte der Schriftführerin Frau Troch und Kassiererin Frau Sigellus, die einen Ueberblick gaben über die vielfältige Tätigkeit des KDF. Dresden im vergangenen Jahre. In der abendlichen Rede der Reichsoberpräsidentin Gerta Krabbel und von Vater Stadegesch S. J. Die Hausfrauenorganisation des KDF, hatte u. a. gemeinsame Ausstellungen durch Gemäldegalerie, Grünes Gewölbe usw. sowie Ausprobieren über praktische Fragen veranstaltet. Frau Meithe berichtete über die Wochenhilfe des KDF, die außerordentlich segensreich ist zugleich Seelensorgarbeit im besten Sinne. — Die Jugendgruppe des KDF, wird von Ida Coudenhove betreut und hält wöchentlich einen Abend ab.

Die Neuwahl des Vorstandes, die unter Leitung des Heil. Heeres Oberpfarrer Klesse stattfand, bestätigte den bisherigen Vorstand: Vorsitzende Baronin O'Byrn, Schriftführerinnen Frau Troch und Frau Höger, Kassiererin Frau Sigellus und Frau Ansel, Leiterin der Wochenhilfe Frau Meithe. — Baronin O'Byrn gab ihrer Freude über die einstimmige Wiederwahl Ausdruck und betonte den Wert der Arbeit im KDF. Sie selbst habe in dieser Arbeit viel gelernt. Notwendig sei die Mitarbeit aller, vor allem auch der jüngeren Mitglieder. — Auch Heeresoberpfarrer Klesse sprach zur Weiterarbeit des KDF, und betonte die Notwendigkeit der Propaganda. Auch die Förderung der katholischen Literatur und Kunst sollten sich die Mitglieder des KDF, in ihren Familien angelegen sein lassen. Oberpfarrer Klesse wies hin auf die Ausstellung des katholischen Kunstkreises, die am 20. Januar bei Kahl beginnt und bei freiem Eintritt 6 Wochen dauern werde.

Im zweiten Teil der Generalversammlung hielt Frau Spigner-Vander (Wipzig) einen tiefdurchdringenden Vortrag über die Lebensgestaltung der christlichen Frau. Die Harmonie zwischen Willen und Sollen zu finden, sei die Aufgabe, die Gott dem Menschen gestellt habe, als er ihm die Freiheit gab. Das Handeln des Menschen soll dem Willen Gottes, dem „Tu sollst“ der 10 Gebote entsprechen. Der Mensch muß die Verantwortung empfinden, die dadurch auf ihn gelegt ist, er muß verstehen, ihr gerecht zu werden in Wahrheitlichkeit, Ehrlichkeit, Güte, Liebe und Treue. In geistvoller Weise wandte die Rednerin diese Grundbegriffe vor allem auf das Wirken und Leben in der Familie an. Das Streben nach diesen Kardinaltugenden ist die Erfüllung des Rufes Gottes, der an uns gerichtet ist. — Der Vortrag wurde sehr aufmerksam angehört und mit herzlichem Beifall aufgenommen.

Der gut besuchten Generalversammlung wohnte als Vertreterin Ostfachsens auch Fräulein Böhm-Rameng bei. Auf-

mend konnte hervorgehoben werden, daß ein sächsischer Frauenbund, Seitenhof, der erste gewesen ist, der sich an der Treuegabe des KDF, beteiligt hat.

: Die Bezirksversammlung der Jungfrauenvereine findet am Freitag, dem 11. 1. 35, abends 8 Uhr, im Heim Lüttichaustraße 16 statt. Es sollen die Richtlinien unserer Jahresarbeit besprochen werden. Wollen wir eine einheitliche Linie in unserer Arbeit haben, ist es notwendig, daß alle führenden Persönlichkeiten der weiblichen Jugend an der Besprechung teilnehmen. Daher bitten wir alle Herren Präsidien und Führerinnen herzlich um ihr Erscheinen.

: Das winterliche Wetter, das sich schon am Montag angekündigt hatte, prägte sich am Mittwochmorgen in Dresden stärker aus. Während am 7. 1. noch eine Höchsttemperatur von 1,3 Grad Celsius zu verzeichnen waren, wurde bereits in der Nacht zum 8. 1. eine Tiefsttemperatur von 5,4 Grad abgelesen. In der Nacht zum Mittwoch sank das Quecksilber noch stärker. Am Mittwoch früh setzte in Dresden ganz leichter Schneefall ein.

: Konsulatwesen. Der Generalkonsul für Venezuela in Hamburg, Alfredo Olaverria, dem unter dem 19. Dezember 1934 namens des Reiches das Equivatur erteilt worden ist, ist, wie im Sächsischen Verwaltungsblatt bekanntgegeben wird, auch für das Gebiet des Landes Sachsen anerkannt und zugelassen worden.

: Irlkus Corrafini geht nach Argentinien. Aus Buenos Aires wird gemeldet: Der Irlkus Corrafini wird in nächster Zeit hier zu einem längeren Aufenthalt in Argentinien erwartet. Ein Teil des Unternehmens trat bereits am zweiten Weihnachtstage mit dem norwegischen Dampfer „Uruquango“ aus Brasilien hier ein. Unter den ausgedienten Tieren befinden sich vier Elefanten, zwölf Eisbären, ein Tapir, vier Kamel, neunzehn Herde, zwölf Zebus, 24 abgerichtete Gänse usw. Die Tiere werden allgemein die Reizung des Publikums.

: Die Tragödie am Ranga Parbat. Der heldenhafte Kampf deutscher Männer im Himalaya-Gebiet im Sommer vorigen Jahres, bei dem vier Hauptteilnehmer der Expedition, Merkl, Wieland, Weichenbach und Drexel, sowie sechs Träger den Tod fanden, ist in der ganzen Welt mit großer Spannung verfolgt worden. Eine ungeheure Unternehmung war dieser Versuch zur Eroberung des Ranga-Parbat-Gipfels, die eine Unmenge von Mühen und Tatkraft, zäher Entschlossenheit erforderte. Am Mittwoch, den 9. Januar abends 8 Uhr wird der Expeditionsteilnehmer Dr. Ing. Erwin Schneider im Vereinshaus, Zingendorferstraße, über die Einzelheiten der Tragödie am Ranga Parbat sprechen. Er wird auch von der Expedition ausgenommene Lichtbilder vorführen.

Dresdner Schüler grüßen Saarländer

Vom Saarhilfswerk Berlin waren vor Weihnachten den Schulen Postkarten mit Ansichten aus dem Saargebiet zum Besten gelangt worden. Die 6. Volksschule hatte etwa 400 dieser Karten, mit einem Neujahrsgruß versehen, von ihren Schülern an fast alle Saarschulen versenden lassen, um den Saarländern zu zeigen, daß sächsische Jugend ihrer und ihrer Heimat gedenkt. — Bereits am 7. Januar, noch bevor im Saargebiet die Schule wieder begonnen hatte, gingen mehrere Antwortschreiben ein. So schickte eine Schülerin der evangelischen Schule zu Wemmelsweiler die im Rundfunk so oft erwähnte und dadurch berühmt gewordene Neujahrskarte des Saargebietes und dazu ein Gedicht, das die unerschütterliche Zuversicht unserer Brüder und Schwestern an der Saar hennegednet. — Der Schulleiter von Versus hat bereits am 3. Januar den betreffenden Kartenschreibern Antwort gegeben lassen.

„Wenn der Hahn kräht“ von August Strindberg. Diese herbe Bauernposse wird auf dem Zettel jetzt fälschlicherweise als Volksstück bezeichnet. Das ist umso weniger zutreffend, als die Regie (Heinz Erwin Pfeiffer) gerade auf die Betonung der Posse noch größeren Nachdruck legt als unbedingt nötig war. Die Darstellung ist aber sonderbar. Man sah homische Kräfte von starker Bühnenwirkung, unter ihnen den in Dresden nicht unbekanntem Karl Blaudin als Knecht Willem und Eliza Briz als Dorfschneidersfrau an erster Stelle. Auch alle übrigen Mitwirkenden machten ihre Sache — vom Dialekt freilich abgesehen — ausgezeichnet. 34.

Dresdner Lichtspiele

„Ihr größter Erfolg.“ Im Universum erlebt man den Aufstieg der einstmals so gezeigten Wiener Bühnenkünstlerin Theresia Kronos vom fröhlichen Mädchenmädchen zur ungeliebten Sängerin. Die Liebe der Wiener verachtet sich ja in das Gegenteil, als der Verehrer von Theresia Kronos, ein russischer Graf, als Hochstapler entlarvt wird. Wäre nicht der alte, treue Kollege Schauspieler und Dichter Raimund, der die Kronos so weit führte, hätte nicht der dritte Kapellmeister Burgstaller, der durch seine Fälschung alles Unglück mitverschuldet hat, mit einem hüben Streich nach, es hätte keine Verlobung zwischen dem Verlobten und ihrem Publikum gegeben. So aber löst sich alles in schöner Harmonie auf, wobei auch die Liebe miteinbezogen ist. Johannes Weyer hat das recht flott und unterhaltsam, manchmal allerdings etwas breit, inszeniert. Das Wiener Milieu, der häßliche Rahmen, die reizenden Kostüme, die beschwingte Musik sind dabei beste Helfer, wie auch das Manuskript gegenüber den bisherigen Sängerkümmen manche Vorzüge aufweist. Die Liebes- und Gesangspartien sind geschickt eingebaut und Maria Eggert als Theresia Kronos, die sich besonders gesanglich sehr vornehm ausnimmt, hat, findet vielerlei Gelegenheit ihren wohlklingenden Koloraturproben zu betätigen. Sie hat es schwer neben Leo Siegan, der den Dichter und Darsteller Raimund als echten Komödianten, mit Humor und Gütigkeit spielt, und der die kleinste Rolle zu besetzen weiß. Sehr nett Genia Nikolajewa als eingebildete Soubrette, Arbert Wog als Kapellmeister Burgstaller und Theo Ringen als homischer Jünger Terpsichores seien aus der Zahl verdientvoller Darsteller herausgegriffen.

National-Lichtspiele. Ein Zwischenprogramm, das nur bis Freitag läuft, zeigt den Jenny-Jung-Film „Flechmarie“. Unter der Regie von Theo Kadenen wird statt zusammengepackt, Friedrich Wenzel, Willi Schur, Ralky Georg spielen die Hauptrollen in der fröhlichen Geschichte, die erzählt, wie aus der hoffnungslosen Flechmarie eine Glücksmarie wird.

Universum: 4, 6, 30, 8, 45: Ihr größter Erfolg.
Ufa-Palast: 4, 6, 15, 8, 30: Die Liebe und die erste Eisenbahn.
U. L.: 4, 6, 15, 8, 30: Geopatra.
Capitol: 3, 30, 6, 15, 8, 30: Peer Gynt.
Franz: 4, 6, 15, 8, 30: Der Herr ohne Wohnung.
Zentrum: 3, 5, 7, 9: Die beiden Sechende.
Kammer-Lichtspiele: 4, 6, 15, 8, 30: Ich sehne mich nach Dir.
M. S.: 4, 30, 6, 30, 8, 30: Greta Garbo in Anna Christie.
Fübi: 6, 8, 30: Der letzte Walzer.
National: 4, 6, 15, 8, 30: Flechmarie mit Jenny Jung.

Die Aufstellung der öffentlichen Haushaltspläne

(Spr.) Der Sächsische Minister des Innern erläßt im Sächsischen Verwaltungsblatt eine längere Verordnung über die Aufstellung der Haushaltspläne der Gemeinden und Bezirksverbände für das Jahr 1935; er führt darin insbesondere folgendes aus:

Sämtliche Ausgaben des Reiches, der Länder und der Gemeinden müssen unter dem Gesichtspunkt der finanzlosen Verbundenheit und im Hinblick darauf geregelt werden, daß die Lasten immer wieder von demselben Steuerzahler aufgebracht werden müssen.

Die Verantwortung für die Gemeinden ist dabei um so ernster, als zu dem Neuaufbau des Reiches eine völlig gesunde und leistungsfähige öffentliche Finanzwirtschaft notwendig ist. Dies zwingt dazu, alle Ausgabenansätze auf fleißiger Grundlage zu veranschlagen.

Grundätzlich sind Fehlbeträge durch eigene Maßnahmen zu decken.

Die Erfüllung von nur Wünschen- und Begehrenswerten, was sich nicht als unabwendbar notwendig erweist, hat in der finanziellen Leistungsfähigkeit eine schlechthin absolute Grenze. Die Einnahmen sind unter Ausnutzung jeder verfügbaren Möglichkeit anzulegen, soweit dies zur Deckung des Bedarfes notwendig ist.

Die an sich erfreuliche Tatsache, daß das Aufkommen an Steuern den Voranschlag 1934 übersteigt wird, und daß auch für 1935 eine günstige Entwicklung der Steuereinnahmen im allgemeinen angenommen werden kann, rechtfertigt keineswegs eine erhöhte Ausgabenwirtschaft. Es ist vielmehr Wert darauf zu legen, daß vor allem die übernommenen neuen Paktenschnell wie möglich, z. B. durch Verfestigung von Tilgungsfonds, wieder abgedeckt werden. Erst dann, wenn dies geschehen ist, dürfen die Gemeinden dazu übergehen, auf der Ausgabe Seite die Härten und Einschränkungen auszugleichen, die die Krisenjahre mit sich gebracht haben. Auch sollen wieder Rücklagen, so auch Betriebsmittelrücklagen, angehäuft werden. Angesichts der Entwicklung der Verschuldung der Gemeinden muß mit der Aufnahme neuer Kredite unter allen Umständen größtes Zurückhalten geübt werden. In Frage kommt im allgemeinen nur die Aufnahme solcher Darlehen, deren Verzinsung und Tilgung aus den Erträgen der erfüllten Anlagen gewährleistet ist, soweit die Schuldenlage der Gemeinde eine weitere Verschuldung nicht an sich schon ausschließt.

Bekämpfung des Verbrechertums

Der Präsident des Sächsischen Landeskriminalamtes weist darauf hin, daß die wertvolle Art der Bekämpfung des Verbrechertums in der vorbeugenden Tätigkeit liegt. Hierbei muß die Kriminalpolizei von allen Kräften der Bevölkerung, die Feinde des Verbrechertums sind, tatkräftig unterstützt werden. Pflicht jedes Volksgenossen ist es, aus ritterlicher nach besten Kräften zur Verhinderung strafbarer Handlungen beizutragen. Dies geschieht einmal dadurch, daß jeder dafür sorgt, daß er nicht durch eigene Nachlässigkeit schweben Charakteren Anreize zu Straftaten gibt oder deren Begehung erleichtert, daß er also die erforderlichen Vorkehrungen trifft, um das eigene Gut zu beschützen; zum anderen dadurch, daß jeder durch rechtzeitige und rückhaltlose Anzeigen über Beobachtungen, die für die Kriminalpolizei von Wichtigkeit sein können, diese in den Stand setzt, Volksschädlinge bei Zeiten unschädlich zu machen.

Aussagen über Selbstschutzmahnahmen geben die bei den Kriminalämtern Dresden, Leipzig und Chemnitz befindlichen amtlichen Beratungsstellen.

Dresdner Polizeibericht

Verschiedene Diebstähle. Ein Einsteigedieb drang am 5. d. M. in eine Gastwirtschaft im Großen Garten ein und erbeutete Fleisch, Schinken, Wurstwaren und andere Lebensmittel. — An einer Baubude, die an der Pillnitzer Straße aufgestellt worden ist, wurde eine Scheibe eingeschlagen. Gestohlen wurde u. a. eine neue braunleberne Altkleider. — An der Amalienstraße wurde am Dienstag die eiserne Gerdereingitterung an einem Schrankkasten mit Schmutzschalen zertrümmert. Die Diebe wurden bei ihrer Arbeit aber offenbar gestört und ergriffen ohne Beute die Flucht. — In den Monaten Dezember und Dezember der vorigen Jahres wurden in der Vorstadt Cotta fortgesetzt die Zubehörsachen von abgestellten Fahrrädern gestohlen. Als Diebe ermittelte die Kriminalpolizei jetzt vier Schulknaben und einen Arbeitsschürchen und überbrachte sie zu zahlreichen Diebstählen. Ein Teil der gestohlenen Sachen wurde sichergestellt.

Hohe Belohnung. Ein hiesiger Kaufmann hat am 4. d. M. in der Zeit von 13 bis 18 Uhr auf der Voßgrüner Straße, am See oder auf der Zingendorferstraße eine schwarzleberne Ortelstasche verloren. Sie enthält außer einem Geldbeutel Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK, Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK, Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK, Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK. Die Tasche enthält außer einem Geldbeutel Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK, Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK. Die Tasche enthält außer einem Geldbeutel Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK, Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK. Die Tasche enthält außer einem Geldbeutel Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK, Kraftwagenpapiere, je einen Ausweis der „Teno“, des DAK.

Dresdner Amtliche Bekanntmachungen

Bürgersteuer 1935. Am 10. Januar 1935 ist die Januar-Rate der vom Arbeitnehmer auf der Steuerkarte 1935 angeforderten Bürgersteuer fällig. Sie ist von den Arbeitgebern nach Maßgabe der auf der Steuerkarte ersichtlichen Vorschriften vom Arbeitnehmer einzubehalten und bis 5. Februar 1935 an die Gemeindekasse abzuführen, das ist in Dresden die Bürgersteuerkasse, Kreuzstraße 23, 11. (Stadtbankkonto Nr. 103, Postfachkonto Nr. 5434). Sind jedoch für die Lohnzahlung vom 1.—15. Januar 1935 insgesamt mehr als 200 RM. einzubehalten, so muß die Ablieferung bis 20. Januar 1935 stattfinden. Bei der Ablieferung ist stets die betreffende Rate, die Zahl der Arbeitnehmer und die den Arbeitgebern mitgeteilte Nummer ihres Arbeitgeberkontos anzugeben. — Bürgersteuerzahlungen für Bewohner des Autobereichs Dresden-Albertstadt sind ausnahmslos an die Steuerstelle Neustadt, Königsstraße 14, 1. (Stadtbankkonto Nr. 22000) zu leisten.

Weitere Spenden für das Winterhilfswerk

Für das Winterhilfswerk sind aus Sachsen weiter folgende Spenden eingegangen: Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, Reichsbahnbetriebsbahnhofs, Dresden-W. 24, 1000 Mark, Papierfabrik Waldenstein G. m. b. H., Leipzig weitere 1500 Mark, Granit Union G. m. b. H., Dresden-W. 1, weitere 1500 Mark.

Zweimal Kammermusik

Der Tonkünstler-Verein eröffnete seinen sechsten Kammerabend mit Joseph Haydns „Reiter-Quartett“ (G-moll, op. 74, Nr. 3), das vom Streicher-Quartett vorgetragen wurde. Die oft bewährte und sonst als zuverlässig bekannte Quartett-Vereinigung hatte aber leider einen ausgesprochen unangünstigen Tag. Schade — denn die Herren hatten eines der schönsten Haydn-Quartette gemittelt.

Danach gab es eine Uraufführung: eine Straßchen-Sonate in G-moll von Johannes Paul Thilman. Das Werk zeigte sich als äußerst dankbar für die Straßchen, es enthält durchweg eine kluge und vornehme Musik, leidet aber unter einer erheblichen Einförmigkeit. Die mangelnde Erfindungsgabe im Thematischen und in der Ausföhrung läßt ihm kein höheres Interesse abgewinnen. Für den trotzdem erzielten freundlichen Erfolg muß sich der Komponist in erster Linie bei den Herren Alphahn und Karl Weich (beide wirkten erst gestern im Abend des Wärtlich-Quartetts mit) bedanken, die die Sonate mit größter künstlerischer Einföhrung und unter Einfach ihres ganzen Könnens (was hat der Straßchen Alphahn für einen herrlichen Ton!) spielten. Und nun gab es eine Uraufführung: die vorgelesenen Intermezzi von Regner fielen wegen Erkennung des Solisten aus. Dafür (und, wie der verehrte Vorsitzende Theo Bauer launig ankündigte, um die Tradition der langen Programme zu wahren) besuchte Karl Weich die Hörer mit dem Vortrag von Bachs „Chromatischer Fantasia und Fugue“ und bot damit einen Beweis, wie man ihn selten erlebt. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, was ich gestern an dieser Stelle über den außergewöhnlichen Künstler sagen konnte, so wäre er hiermit erbracht worden. Wer mit jungen Jahren schon so über einem Werk wie dieser Fantasia und Fugue steht, ist wirklich zu Hochem berufen. Man vermag sogar, daß man das Werk um des wahren Klanghorizonts und der Wohlklang der Realisierung willen lieber auf dem Cembalo hört. — Nur so weiter, Karl Weich! Auf das den Abend beschließende Brahms-Quartett op. 111 mußte ich verzichten, um wenigstens dem zweiten Teil vom

Kammerabend des Stiglich-Quartetts noch beimohnen zu können. Und hier konnte ich nur bedauern, nicht von Anfang an zugegen gewesen zu sein und die Quartette des ersten Teils (Mozart, Cdur, Köp. V. 405 und Beethoven, Cdur, op. 59, Nr. 3) verläumt zu haben. Denn das Klavierquartett in G-moll, op. 69 von Brahms legte von einem so sanften Musizieren Zeugnis ab, daß man sich nur freuen konnte. Ein prachtvolles Zusammenspiel, ein direkt faszinierender Schwung und dann wieder ein solch besetztes Spiel von schwärmerischer Innigkeit (ein Sonderlob verdient hier der Cellist Peter Rieger) — das war wieder einmal echte Kammermusik! Am Klavier leider nannte das Programm den Namen der Alma nicht, ich Ernst Richter, der treffliche Correspondent unserer Staatsoper, der sein großes pianistisches und künstlerisches Können erneut überzeugend unter Beweis stellte. Dr. W.

Volkemohtheater. Am Dienstag hatte man das Reichner Stadtheater-Ensemble zu Gast geladen, das bekanntlich unter der Leitung unseres Albert-Theater-Direktors Paul Kainer steht. Die Gäste brachten ein in Dresden bereits durch eine tiefenaufführung gezeichnetes Stück mit:

Jekaterinos

Als die ihre größten Kerna aus mußten welche lutionäre. Alu Leningrad. T bös hereinfallt. Auch die resolution mit die Jarin was Sowjets verhe namens Apf geidnung, et Ehrende selbst sich in Sinow noslaw Einon Doch mit zu Nechten, um Sinowjew-App erstmalig in d nern seiner C peinlich; imm angenehm ger zu schleppen, nung zu unter Gegenrevoluti In Zukunft sei des Zentrale nung in Kirov schen Gefinnun Feld der Stal

Der neue Tuffaj „Be folgende Säh Die U über den Die Epod hebt sich Werte der Jahrbund wird. D Kaffen un lekten G Wögen jehen, daß selbst über vermag. Doama. Die La zum selbst gisch nicht hunderts ohne G Beim 2 willkürlich an ber. In die den, der neu and befaße je „die Zeit des Mythos des res Volkes“ anderen.

Jndes gentos über baldiges Ent gegeben. U erledigen, w ihrem göttli lagt worden phezeungen Petri steht Ende der 3 „Habsbur Ein Bild 15. Dejem Verjerrung lonen, die Dazu noch nehmen mit gott Jehoo Nordlands sich im Alt der Welt m Christenhei ligen Reie das Höchste Massen s Als du nen zugrun Schnjudt in der Arbeiter paganda in dem Liberal ismus verfi Religiöse er Rückritte in verführten wartende Tren ihrer Tren durch manch an den Kin stern in Kro latter Unt noch nicht ja wartet auf jeugung scha windet; das

Notizen

Jekaterinoslaw — Sinowjewsk — Kirowo

Als die Bolschewits in Rußland aus Rußland kamen, war ihre größte Sorge die, jede Erinnerung an die zaristische Ära auszumerzen. Alle historische Städtenamen mußten weichen und erhielten den Namen der roten Revolutionäre. Aus dieser Sucht heraus wurde Petersburg zu Leningrad. Daß man mit solchen Umbenennungen auch böse hereinfallen kann, beweist folgender Fall:

Auch die Stadt Jekaterinoslaw durfte nach der Revolution mit ihrem Namen nicht mehr die Erinnerung an die Zarin wachrufen, sondern sollte jetzt einen Großen der Sowjets verehrlichen. Der Auserwählte war ein Mann namens Apfelbaum. Die Stadt entsagte sich jedoch der Auszeichnung, etwa Apfelbaumst genannt zu werden, da der zu Ehrende selbst seinen Namen nicht als schön empfand und sich in Sinowjew umbenannte. So wurde aus Jekaterinoslaw Sinowjewsk.

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu schließen, und das Unglück schreitet schnell. Dieses erfuhr Sinowjew-Apfelbaum bereits vor einigen Jahren, als er erstmalig in die Verbannung geschickt wurde. Den Bewohnern seiner Stadt war das, wie sich denken läßt, äußerst peinlich; immerhin zogen sie es vor, den mittlerweile unangenehm gewordenen Namen lieber durchs Dasein zu schleppen, als sich der Komödie einer neuen Umbenennung zu unterziehen. Sinowjew, der Heros der Stadt, als Gegenrevolutionär unter Anklage, verbannt — unendlich, in Zukunft seinen Namen weiter zu führen. Das Präsidium des Zentralerziehungsausschusses hat nunmehr die Umbenennung in Kirowo angeordnet: der von Sinowjew angeführten Gefinnungsfreunden ermordete Kirow soll fortan der Held der Stadt sein.

Der neue Mythos

In der Zeitschrift „Nordland“ sind in einem Aufsatz „Verlorene Jugend findet zurück“ folgende Sätze zu lesen:

„Die Angehörigen einer entwichenen Zeit mögen sich über den Weg der deutschen Jugend keine Sorgen machen. Die Epoche des Christentums ist endgültig vorbei. Es erhebt sich ein neuer Mythos, geboren in dem Kampf der Werte des 20. Jahrhunderts, der Mythos des Blutes, der Jahrhunderte über das Schicksal unseres Volkes bestimmen wird. Der Gedanke der Zusammenfassung aller Völker und Rassen unter dem jüdischen Weltakt Jehova steht mit dem letzten Geschlecht eines rühmlichen Zeitalters...“

„Mögen die Vertreter des alten Weltes doch endlich einsehen, daß die Kirche mit ihren mittelalterlichen Dogmen sich selbst überlebt hat und der Jugend nichts mehr zu bieten vermag. Ein freier Geist vermag kein zwingendes Dogma...“

Die Lehre von der Erbsünde ist ihr fremd, da sie nicht zum selbstbewußten Geist der Jugend paßt und auch biologisch nicht einwandfrei ist. Die deutsche Jugend des 20. Jahrhunderts bekennt stolz, daß sie ohne Sünde und folglich auch ohne Gnade leben kann...“

Beim Durchlesen dieser Sätze erinnert man sich unwillkürlich an die Ausgabe des „Reichswart“ vom 9. Dezember. In dieser Nummer war die Meinung vertreten worden, der neue Mythos sei eine neue Weltanschauung und befaße sich mit der Religion überhaupt nicht. Die Sätze „die Zeit des Christentums sei endgültig vorbei, ein neuer Mythos des Blutes bestimme nunmehr das Schicksal unseres Volkes“ belehren aber auch den Gulläubigsten eines anderen.

„Habsburg belet zu Jahre“

Ein Bild in der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ vom 15. Dezember 1934, dargestellt ist Gott in Karikatur und Verzerrung als „jüdischer“ Gott. Vor ihm knien Personen, die Heimmehreute und einen Juden darstellen. Dazu noch eine vierte Person! Nur vom Religiösen nehmen wir zu diesem Bilde Stellung. Der „jüdische Weltgott Jehova“, wie es in dem Aufsatz des vorhin zitierten „Nordlands“ heißt, ist derselbe einzige, wahre Gott, der sich im Alten Testament offenbart hat, der als Erlöser in der Welt menschliche Gestalt annahm und vor dem die ganze Christenheit das Knie beugt. Das Bild trifft jeden christlichen Metallarbeiter zutiefst in dem, was ihm heilig und das Höchste ist.

Massen stehen vor der Kirche!

Als durch die nationale Erhebung viele Organisationen zugrundegingen, da fehlte allenthalben eine religiöse Sehnsucht im deutschen Volke ein. Besonders die Massen der Arbeiterschaft, die durch großzügige bolschewistische Propaganda in den Nachkriegsjahren aus sozialem Unwillen dem Liberalismus, Sozialismus und schließlich dem Atheismus verfielen, haben sich eine innere Bereitschaft für das Religiöse erhalten. Das beweisen nicht nur die vermehrten Rücktritte in die Kirche! Indessen nimmt die Masse der verführten Brüder bis heute der Kirche gegenüber eine abwartende Haltung ein. Auch diejenigen Kreise, die trotz ihrer Trennung von der Kirche den Segen der Caritas durch manche soziale Hilfe oder die Hand einer Schwester an den Kindern oder durch Betreuung von Krankenschwestern in Krankenhäusern oder sonst bei Speisung und caritativer Unterstützung erfuhren, können oder wollen doch noch nicht so recht den Weg zur Kirche zurückfinden. Man wartet auf etwas, was die letzte, genügende, innere Ueberzeugung schafft und was die letzte innere Abneigung überwindet: das ist das Christentum der Tat!!! Die Kirche hat

Machtvolle Huldigung an Christus König

Spontane Kundgebung der hannoverschen Jugend für den Oberhirten

Am Nachmittag des Dreikönigstages war die St. Josephs-Kirche in Hannover überfüllt. Mehr als 2000 katholische Jungmänner und Jungmädchen hatten sich zu einer überaus eindrucksvollen Huldigungsfeier vor dem göttlichen Kinde mit ihrem Oberhirten, Bischof Joseph Godehard, vereinigt. Begleitet von 25 Fahnen, Bannern und Wimpeln, und geleitet von 25 Geistlichen, hielt der Hochwürdigste Herr feierlich seinen Einzug in das Gotteshaus. Im Mittelpunkt der von Wechselgebeten und großen Bekenntnisliedern der Jugend umrahmten Huldigungsfeier stand die von priesterlicher Liebe zur Jugend erfüllte Ansprache des Oberhirten der Diözese Hildesheim.

Bischof Joseph Godehard knüpfte an das dreifache Geheimnis des Tages an, die Anbetung der Weisen, die Taufe Christi im Jordan und die Hochzeit zu Kana, und legte der andächtig lauschenden Jugend dar, wie nach den Weisen aus dem Morgenlande die Griechen, Römer und die germanischen Völker, die Alemannen und Vandalen, die Goten und die Franken in Scharen zum göttlichen Kinde kamen und in seine Kirche einzogen. Auch der Stamm der Niederachsen, der zunächst infolge ganz besonders gelagerter politischer Verhältnisse gegen das Christentum aufgebracht war, wurde gläubig und ließ sich mit Widukind, den die Kirche am 6. Januar als Seligen und Heiligen feiert, taufen. Da war der Bann gebrochen, und da merkte man nichts davon, daß das Christentum für die Sachsen eine arsefremde Religion war.

Der Bischof schilderte weiter, wie die Dynastie Widukinds, zu der die heilige Mathilde, die Mutter Ottos des Großen gehört, das Christentum durch Gründung von Klöstern förderte. Gleich den Weisen brachten unsere Vorfahren dem göttlichen Kinde Gold dar zum Bau von Kirchen und Klöstern und den Weihrauch des Gebetes, auf daß der Lobgesang des Herrn nicht ende. So opfert das Volk der Niedersachsen auch heute noch für den Kirchenbau und für den Bonifatiusverein. Die Märkte des Leibes und des Opfers brachten die Stämme dem göttlichen Heiland dar, besonders wenn sich der Horizont verbüllerte, etwa als die Franziskaner um 1500 Hannover verlassen mußten oder in den Kulturkampftagen, als auch in Hannover das katholische Volk die heilige Sache trotz aller Bedrücknisse hochgehalten hat.

Wenn heute wieder schwere Zeiten heraufgezogen sind, wo man von einer

Nationalkirche, von Vermengung der Konfessionen und von

einer deutschen Glaubensbewegung redet, dann heißt es, bereit sein, wie die Weisen und unsere Vorfahren, die Märkte des Leibes darzubringen. Wir stehen zur katholischen Sache. Immer ist einer von uns für eine Nationalkirche, für eine Vermischung der Konfessionen und für die Deutsche Glaubensbewegung bereit. Wir bekennen uns zu Christus und seiner Kirche!

Von der Taufe Christi im Jordan lenkte der Bischof den Blick hin auf die unzähligen Scharen der Getauften und Gefirmten, die als Bürger des Gottesreiches und Soldaten Christi, ausgerüstet mit den Waffen des Geistes und des Glaubens, berufen sind zur Verrettung des Reiches Gottes auf Erden. Apostel der heiligen Sache soll auch die Jugend sein und für die heilige Kirche sich einsetzen, auf daß die Achtung vor unserer heiligen Sache wache zur Anerkennung. Dazu gilt es, sich zunächst selber zu stärken durch Zusammenkunft in den katholischen Jugendvereinen, durch Lektüre guter Bücher, die Nahrung für die Seele und Halt in Stunden der Gefahr sind, durch Gebet und häufige heilige Kommunion.

Am Bilde der Hochzeit zu Kana deutete der Hochwürdigste Bischof den ganz großen Auf Christi an die Welt: „Ich will, sei rein!“ und die große Belehrung an Bräutigam und Braut, Opferebereitschaft, Reinheit und Opfertätigkeit in sich tragen. Für diesen Weg des Herrn sind sie Kraft durch Selbstverleugnung, Selbstaufopferung und Selbsterlebung. Das Wort: „Ich will, sei rein“, ist nicht nur ein Befehl, sondern auch ein Wort der Gnade, die Christus allen denen verleiht, die ihm nachfolgen!

Nach dem Bekenntnislied „Christus, Herr der neuen Zeit“ legte die katholische Jugend Hannovers vor ihrem Bischof freudig den

Treueidswur

ab, dem Stern von Bethlehem immer und überall zu folgen, dem göttlichen Kinde das Gold der Liebe, den Weihrauch der Verehrung und die Märkte des Opfers zu schenken, durch gutes Beispiel anderen zu helfen, daß auch sie den Weg nach Bethlechem finden, und dies alles im treuen Gehorsam zu ihrem Bischof zu erreichen, und bekräftigte diesen Schwur mit den Worten: „Wir sind bereit!“ Mit innerer Bewegung dankte Bischof Joseph Godehard für diese Bereitschaft, die ein Wort der Erfüllung und des Willens sei und den Bischof hoffnungsvoll in die Zukunft schauen lasse, da er sich auf die katholische Jugend der Großstadt Hannover verlassen könne. Nach dem sakramentalen Segen sang die Weisheit aus mit dem Ambrosianischen Lobgesang.

Neue amtliche Mitteilung über die französisch-italienischen Vereinbarungen

Rom, 9. Januar.

Ueber die am Montag von Laval und Mussolini unterzeichneten italienisch-französischen Vereinbarungen ist am Dienstagabend 9 Uhr eine ausführliche amtliche Mitteilung ausgegeben worden. In der Einleitung wird gesagt: „Der italienische Regierungschef und der französische Außenminister haben einen Vertrag zwischen Italien und Frankreich zur Regelung ihrer Interessen in Afrika, ferner einige Protokolle über die Probleme, die die beiden Regierungen interessieren, unterzeichnet und haben schließlich ihre Uebereinstimmung in bestimmten Fragen festgesetzt.“

Die Inhaltsangaben betreffen sechs verschiedene Punkte, nämlich Oesterreich und das Donauprobblem, Abmachungen über Libyen und Eritrea, Tunis-Konventionen, wirtschaftliche Interessen in den Kolonien, Rüstungsproblem und Schlusserklärung.

In der amtlichen Mitteilung heißt es zur Rüstungsfrage wie folgt: „Die italienische Regierung und die französische Regierung nehmen Bezug auf die Gleichberechtigungserklärung vom 11. Dezember 1932 und stimmen in der Anerkennung überein, daß kein Land durch einseitige Aktionen die Rüstungen betreffende Verpflichtungen abändern kann und daß für den Fall, daß eine solche Eventualität eintreten sollte, sie sich konsultieren werden.“

Zum Oesterreich- und Donauprobblem

wird ausgeführt: „Die beiden Regierungen erklären ihre Uebereinstimmung, den meisten interessierten Staaten den Abschluß eines Nichteinmischungsvertrages in die gegenseitigen inneren Angelegenheiten und die gegenseitige Verpflichtung zu empfehlen, keine Aktion hervorzurufen, noch zu begünstigen, die zum Zwecke hat, mit Gewalt die territoriale Unversehrtheit und das politische oder soziale Regime eines der Teilnehmerstaaten anzutasten.“

Der Vertrag, um den es sich handelt, sollte zunächst zwischen Italien, Deutschland, Ungarn, der Tschechoslowakei, Estland, Litauen und Oesterreich abgeschlossen werden, d. h. zwischen allen Nachbarstaaten Oesterreichs und Oesterreich selbst, und dem Beitritt Frankreichs, Polens und Rumaniens offen sein, so daß er schließlich sich auf die Nach-

barstaaten und Nachfolgestaaten sowie auf Oesterreich und Frankreich ausdehnen würde.

Ferner kommen die italienische und französische Regierung in Erwägung der Notwendigkeit, die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Oesterreichs aufrechtzuerhalten, schon jetzt überein, daß im Falle, wo diese Unabhängigkeit und Unversehrtheit bedroht wäre, die beiden Regierungen sich untereinander und mit bekräftigter die zu treffenden Maßnahmen konsultieren. Diese Konsultation würde später von Italien und Frankreich auf die übrigen Staaten ausgedehnt, um ihre Mitwirkung sicherzustellen.

Ueber die Schlusserklärung wird in der Mitteilung ausgeführt: „Der italienische Regierungschef und der französische Außenminister haben eine Erklärung allgemeinen Charakters unterzeichnet, mit der allenmäßig festgesetzt wird, daß die zwischen den beiden Ländern schwebenden Hauptfragen liquidiert sind und der Vorbehalt der beiden Regierungen ausgesprochen wird, die traditionelle Freundschaft, die die beiden Nationen verbindet, zu entwickeln und in dem Geiste gegenseitigen Vertrauens an dem Werk des Wiederaufbaues zusammenzuarbeiten. Außerdem wird darin festgelegt, daß die beiden Regierungen untereinander alle Konsultationen vornehmen werden, die die Umstände erfordern sollten.“

Der ev. Landesbischof Theis stellt sein Amt zur Verfügung

Die Landesstelle Kirchsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Wie Landesbischof Theis in einem amtlichen Rundschreiben an die Pfarrer der Landeskirche Kirchsen-Waldeck mitteilt, hat er sein Amt zur Verfügung gestellt, da seine Bemühungen, der heiligen Kirche zum Frieden zu verhelfen, nicht gelungen sind.

Schweres Kraftwagenunglück im Rheinland

Der Oberbürgermeister von Herne verlegt.

Düsseldorf, 9. Januar. Auf der Provinziallandstraße Langenfeld — Opladen ereignete sich am Montagabend vor dem Ortseingang von Langenfeld ein folgenschweres Verkehrsunfall. Ein aus Richtung Düsseldorf kommender Personenkraftwagen, in dem außer dem Fahrer noch der Oberbürgermeister von Herne und der Rektor Kosnel aus Herne saßen, stieß mit einem von Opladen kommenden Lastkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Die drei Insassen des Personenkraftwagens sowie der Beifahrer des Lastkraftwagens mußten mit erheblichen Verletzungen dem Krankenhaus in Opladen zugeführt werden. Ueber die Ursache des Unglücks sind die Feststellungen noch im Gange.

eine Nacht, die Welt, Völker und Zeiten überwindet, nämlich die Liebe!

Aus dieser Kraft der Liebe heraus muß der Aufbruch geschehen, der die zum Religiösen Reizenden aus den großen Gefahren ihrer abwartenden Haltung herausrißt zu freudigem und überzeugtem Ja zu Christus!

altspäne
erläßt im
dnung über
e der Ge-
35; er führt
der Länder
spunkt der
auf gerech-
melben
affen.
dabei um so
e völlig ge-
rechtlich not-
manfäge auf
bnahmen
und Begeh-
wendig er-
gsfähig.
Die Einneh-
Möglichkeit
les notwen-
Aufkommen
n wird, und
lung der
angenommen
e erhöhte
Wert darauf
euen La-
Verstärkung
n. Erst dann,
dazu über-
d Einrich-
sich gebracht
Betriebsmit-
der Entwick-
it der Auf-
umstän-
Frage kommt
rleben, deren
der erfüllten
lane der Ge-
sch schon aus-
nd
riminallantes
Bekämpfung
änigkeit liegt.
n Kreisen
erbrechertums
Blick jedes
n Kräften zur
ragen. Dies
spricht, daß er
arakteren An-
erleichtert, daß
ahnen am
dadurch, daß
igen über Be-
n Wichtigkeit
schädlinge bei
nen geben die
und Chemnitz
drang am 5. d.
n und erbeutete
nominell. — An
ngestellt worden
en wurde u. a.
r Amalienstraße
erung an einem
Die Diebe wur-
d ergriffen ohne
über und Dezent-
Gotta fortgeführt
hlen. Als Diebe
haben und einen
hen Diebstahl.
geleitet.
hat am 4. d. M.
hringer Straße,
e schwarzlederne
nem Geldbeutel
eno“, des BWA,
es internationale
laute auf den
n christlichen Zin-
iten die Papiere
eitere Belohnung
etwas über den
chungen
5 ist die Januar-
charie 1935 ange-
den Arbeitgebern
htlichen Vorschrit-
ubehalten und bis
führen, das ist in
3, 11. (Stadtbank-
ind jedoch für die
gesamt mehr als
erung bis 20. Ja-
ist stets die be-
die den Arbeit-
beberkontos angu-
hnet des Gutbe-
konto an die Steuer-
konto Nr. 22 000)
terbisswert
ochsen weiter fol-
obahnbetriebsbran-
abrik Muldenstein
ranit Union G. m.

Heinrich Werner:

Schicksalswende

(Madras verboten)

12. Fortsetzung.

Siebentes Kapitel.

Charlotte stand zur selben Zeit an einem Fenster ihres Hauses und starrte auf die dunkle Straße hinab.

Sie war voller bitterer Gedanken. Ihr Gatte, ihre Schwiegermutter und Angelique nahmen an einem Essen teil, das ein höherer Offizier in seinem Hause gab.

„Ich werde für dich abgehen, wenn du bei Albert bleiben willst“, hatte Frau Oberst Choppinet häufig geäußert, ehe noch Charlotte von der Absicht sprach, für sich selbst abgehen zu wollen.

So war sie wieder allein in dem großen, stillen Haus. Man brauchte sie nicht. Man konnte ohne sie sein. Der Knabe, der mit stierendem Köpfchen in seinem Kinderzimmer schlief, konnte ihr nicht alles bedeuten, ihr Leben nicht ganz erfüllen. Seit den Tagen der Kriegserklärung kaffte eine Leere in ihr, die ständig zunahm.

Fast wünschte sie sich etwas von der Sorglosigkeit von Angelique. Die ließ sich jetzt in ihrer heiteren Genüßseligkeit in glänzender Gesellschaft den Hof machen, und sorgte sich nicht um den morgenden Tag, während sie selbst hier mit dem Bild in die dunklen Straßen ein schweres Gewölke herannahen fühlte.

Sie lag noch mit geschlossenen Augen in ihrem Schlafzimmer, als die andern spät nach Hause zurückkehrten. Von Angelique hörte sie noch ein unterdrücktes Aechzen, dann hüchelte sie in ihr Fremdenzimmer, das im Seitenflügel lag. Der Hauptmann ging, ohne wie er früher getan, noch einmal nach dem Kleinen zu sehen, ins zweite Stockwerk in sein Zimmer hinauf.

Nach einiger Zeit weckte ein dumpfer Knall Charlotte aus einem unerschütterlich bleiernen Schlaf. Sie konnte sich auf nichts besinnen. Halb hielt der Schlaf sie noch umfangen. Ob nicht ein schwerer Traum diesen Knall vorgetäuscht?

Da hörte sie am Fenster vorbel schiefes Rischen! Es rasste vorüber. In der nächsten Sekunde erfolgte in der Nähe wieder eine schwere Detonation —

Nach einer dumpfen, furchtbaren Stille polterten schwere Tritte die Stufen von oben herab. Die Stimme des alten Dieners rief, während er an Charlottens Tür pochte: „Mon Dieu! Madame, man bombardiert uns! Die ersten Granaten sind soeben über unser Haus geflogen!“ Er stürzte dann auf die Straße, öffnete die Haustür und wollte sich überzeugen, ob die Granate in der Nachbarschaft gezündet hatte.

Charlotte brannte mit zitternden Händen eine Kerze an und warf sich einige Kleidungsstücke über. Aber in der Hast, im Schrecken des Augenblicks, fand sie nicht alles vollständig. Der kleine Albert war noch geworden und tief, sich im Bette aufrechtsetzend, nach seiner Mutter.

„Es ist nichts!“ suchte sie ihn zu beruhigen, und zog ihre Schade über, da öffnete sich die Tür, und Frau Oberst Choppinet trat ein. Sie war noch fast völlig anwesend und schien sich nach der Gesellschaft noch gar nicht hingelenkt zu haben. Sie rief ihrer Schwiegertochter ins Kinderzimmer zu: „Siehe auf! Im Nachbarhaus hat eben eine Granate gezündet!“

Charlotte wollte mit der Kerze ins Kinderzimmer leuchten, aber Frau Oberst hatte den Entschluß schon in eine Ecke geschlagen und trug ihn aus dem Zimmer ins Erdgeschoss. Sie eilte mit einigen Klaffen hinterher, um dem Kleinen unten auf dem Sofa des Wohnzimmer ein Lager zurechtzumachen. Gleich nach ihr stürzte die alte Sabine mit der kleinen Yvonne auf dem Arm herein.

„Wo ist Angelique?“ fragte Charlotte erschrocken und eilte hinaus, um zur Freundin nach oben zu laufen.

„Ich holte die Kleine eben schnell aus dem Bettchen. Madame wird auch kommen. Ich sah, daß Herr Hauptmann auch vom zweiten Stockwerk herunterkam und in den Seitenflügel eilte.“ Die alte Sabine suchte die weinende kleine Yvonne zu beruhigen. Aber sie kam mit einem Aufschrei in die Kniee, denn im nächsten Moment ließ ein dritter Knall das ganze Haus furchtbar erzittern.

Frau Oberst Choppinet sprang auf, sie war bis in die Lippen erblaßt. „Wenn diese Granate in unser Haus gezündet hätte —?“

Auch auf der Straße wurde alles lebendig. Trotz der Dunkelheit begann ein Hinauslaufen. Aus den Fenstern fragten und schrien Leute. Vom Dach eines Nachbarhauses flog bereits ein Feuerkugel empor. Im flackernden Licht aufsteigender Flammen sah man vorbeistreichende Männer, Frauen und Kinder.

Idler steckte den Kopf ins Wohnzimmer: „Ich laufe auf den Hausboden hinaus, um zu sehen, ob die Granate in unserm Dach zündete —“

Auch der Hauptmann hatte sich noch nicht niedergelegt. Ruhelos war er noch in voller Uniform in seinem Zimmer auf und ab gegangen. In seinen Ohren klang immer noch das Lachen, mit dem Angelique sich vorhin unter einem Scherz bei ihm verabschiedet hatte.

Fast noch mehr als die andern erschrocken er hielt bei dem Laut der Granaten, denn er wußte sofort, was dieses Geräusch zu bedeuten hatte.

Er gewahrte niemand, als er die Treppe hinabstie. Auch die Räume fand er leer, die sonst seine Mutter, Charlotte und Albert bewohnten. Dann kam ihm die schreiende Sabine mit der kleinen Yvonne auf dem Arm entgegen.

„Wo ist Madame Yvonne?“ rief er ihr zu. Da er Sabinens Antwort nicht verstand, eilte er den Seitenflügel entlang. Die Tür, die Sabine in der Eile nicht hinter sich gezogen, stand halb offen.

Angelique stand unentschlossen mitten im Zimmer. Ihr helles, lebendes Gesichtsfeld lag eben abgetrennt über einen Stuhl gemorlen. Er sah, daß sie eine entzündende Matinee aus leichter, roter Seide trug.

„Frau Yvonne — wir sind in Gefahr! Kommen Sie schnell ins Erdgeschoss!“

Alle sonstige Fetterkeit war bei ihr jetzt wie verfliegen. Mit großen, erkannten Kinderanen sah sie ihn an . . .

„Sabine schrie eben, wir würden von den Preußen beschossen —?“

Er starrte ihr beruhigend über die Hände, die sie ihm entgegenstreckte. „Es ist nicht zu vermindern, daß einige Granaten über unsere Stadt fliegen. Aber in einer ernsthaften Beschädigung kommt es bestimmt nicht!“

Er sah ihr in die Augen. Im Moment eines Herzschlages dachte sie an Charlotte, die ihr mit so ohnumstößiger Freundschaft begegnete. Heber ihre Ängste erlitt ein Schalten ihres schlechten Gewissens. Aber es war so lüh und so stark wie ein, von diesem eleganten umhüllten Manne angebetet zu werden!

Da raste abermals ein lautes Rischen bedrohlich am Fenster vorüber. Angelique flüchtete sich in eine Ecke. Sie verbarg den Kopf an seiner Brust und murmelte ächzend: „Mein Gott, wir werden alle untergehen!“

Sie klammerte sich an ihn, wie ein Kind in Gefahr: „Weiden Sie bei mir! Francois — bleiben Sie bei mir!“

Da erscholl aus dem Nebenhaus ein furchtbares Niederprasseln. Angelique raffte sich auf. Die Gefahr hier wurde zu groß. Von drinnen rief jetzt der alte Diener nach seinem Herrn, seine schweren Schritte polterten die Treppe herauf.

Der Hauptmann ließ ihm entweichen. „Trage Madame Yvonne sofort hinunter!“ rief er ihm zu, denn Angelique war vor Schrecken auf einem nahen Stuhl unwillkürlich zusammengebrochen. Ihn selbst hinderte kein taumelnder Arm, sie ihn Sicherheit zu bringen. Auch sollte Charlotte jetzt dem alten Diener hinauf mit der besorgten Frage nach Angelique.

Ein saß beschämendes Gefühl wachte über den Hauptmann kommen, als er nun sah, wie besorgt Charlotte um die Sicherheit ihrer Freundin war und nun selbst wieder in das obere gefährdete Stockwerk hinaufsteigte, während er Angelique unmittelbar vorher in seinen Armen hielt.

Astes Kapitel.

Wie eine mächtige eiserne Faust lenkte sich eine Verknüpfung über die ganze Stadt.

Die eigentümliche Stille auf den Straßen koste etwas Trübsendes. Alle geschäftliche Tätigkeit stand. Zahlreiche Läden schloßen sich, weil doch keine Käufer kamen. Niemand hatte Lust zu Einkaufen. Die Läden, die die nützlichsten Dinge drehten. Man mußte sich von geschäftlichen Stockungen, welche große Firmen an den Rand des Zusammenbruchs brachten. Das Geld stand in einem furchtbaren Kreislauf still. Jeder hielt sich in der Ungewißheit der nächsten Zukunft von Ausgaben zurück.

(Fortsetzung folgt)

Fragen hinter der Wand

Freundliche Antworten für humorige Leute

Schönen Dank!

Nachmals Gruß und Dank zum neuen Jahre: Dank an alle, die Marabu Gutes für 1935 gewünscht haben! Diese Wünsche werden ebenso herzlich erwidert: Glück und Gesundheit, vor allem aber guten Humor! Ich wünsche allen Lesern für das neue Jahr den gleichen Grundglück, den mit unser Freund Spatz aus Leipzig auf seiner Neujahrskarte ans Herz legt:

„Lieber Marabu, laß die roten und mag's auch im neuen Jahr dir zur Pflicht: Wenn sie dich plagen, Unmögliche fragen — verzögere dich und andere nicht!“

Klatschen in der Kirche

Spatz in L. — Du hast mir einen so schönen langen Brief geschrieben, daß ich ihn unendlich auf einmal beantwortet habe. Also ratenweise! U. a. heißt Du die indiskrete Frage: „Sag mal, Marabu, warum darf man eigentlich bei uns in der Kirche nicht klatschen, wenn es einen vor Zustimmung in den Fingerkuppen krabbeln? Dich hätte auch geirrt, wenn Du jüngst in der Propsteikirche die religiös-wissenschaftliche Predigt von Vater Klein aus Düsseldorf gehört hättest. Das war mal was für's gebuchte Gemüt. Wer die Predigt nicht gehört hat, hat bestimmt etwas Wertvolles verpasst.“ — Mein lieber Spatz, Du hast für Sachlen entschieden zu viel Temperament. Du mußt nach Italien gehen, wo die Gläubigen es glatt fertig bringen, nach einer Predigt zu klatschen. Sogar in der Peterskirche wird geklatscht, wenn der Papst erscheint. Aber in unserem kühleren Norden wird nicht in der Kirche mit den Händen geklatscht, sondern höchstens vor der Kirche mit den verehrten Mündchen. Und das ist freilich keinesfalls besser . . .

Rästelhaft, sehr rästelhaft . . .

S. R. in C. — Schönen Dank für die lobenden Worte, die Du der S.B. widmest. Nur eins hat Dich bedenklich geklammert: „Wer hecht die Silbenrästel aus? Nach dem Verfasser dieser Rästel liegt Teidesheim in Rheinhessen, während jeder, der den guten Teidesheimer Wein kennt, weiß, daß die sonnige Rheinplatz dieses Städtchen beherbergt.“ — Sieh einmal an, einen Weinkenner hätte ich gar nicht hinter Dir vermutet! Aber es ist erträulich, daß überall im Lande keine Jungen wachsen. Der Verfasser jenes Silbenrästels freilich hat wohl kaum zu jenen seinen Jungen gehört. Aber wir wollen ihm mildernde Umstände gewähren: Man kann nicht alle Vergewaltigungen auf einmal haben. Der schöne Rästel machen kann, dem kann doch die Geographie auch ein Rästel sein. Oder vielleicht ist jener Rästelkenner ein Mann von ganz typischer Geistesart, der absichtlich einen geographischen Scherz in sein Rästel hineingelegt hat, damit ganz kindige Leute ihre besondere Freude daran haben.

Indiskrete Frage

Rakabu in L. — Du bist mir der Rechte! Schreibst ganz klug: „Eine ganz diskrete, beiseite nicht indiskrete Frage: Warum hat der Marabu einen so großen, besonders ausgebauten Schnabel? Eigentlich müßte die S.B. einmal das

Bild des Marabu veröffentlichen!“ — Und das soll nun keine indiskrete Frage sein! Ich könnte Dir ja einfach antworten, wie im Märchen der Wolf dem Rothschäpchen: „Damit ich dich besser fressen kann!“ Aber ganz so einfach ist die Sache nicht. „Rühmlich lacht das Gießbüchlein seine Bohrung“ sagt das Sprichwort, aber von dem Marabu gilt auch nichts anderes. Und wenn er keinen so langen Schnabel hätte, dann würde er nicht so leicht durchkommen. Und außerdem werden ihm manchmal etwas schwer verdauliche Villen ferment. Auch da bewährt sich der große Schnabel, denn „gut gekaut ist halb verdaut“ . . .

Schlechter Empfang

Spatz in L. — Dir gefällt einiges am Wandkutsch nicht. Du gibst folgende poetische Schilderung der letzten beiden katholischen Morgenandachten im Reichsförder Leipzig: „Zuerst hört man: „Wir kommen nach der Umkehrung zu einer Morgenandacht wieder!“ — Dann ist ein Weibchen nichts, dann kommt erst aus der Ferne, dann näher Gesang, eine Ansprache, Gesang, wieder ein Weibchen stumme Stille, Kranzzeichen und dann: „Sie hören jetzt . . .“ So wars am 23. Dezember. Am zweiten Feiertag habe ich selber nur den Schlaf gehört und; „Wir brachten eine Morgenandacht. Ausführliche waren . . .“ Nun gibt es sehr verschiedene Morgenandachten. Warum wird nicht mehr angefragt: „Katholische Morgenandacht?“ — Du solltest einmal Deinen Mundfunkapparat nachsehen lassen. Entweder die Lampen taugen nichts mehr oder die Batterie ist kaputt oder die Erde ist schlecht oder Deine Wohnung liegt in einem für den Empfang des Leipziger Senders besonders ungünstigen Stadtbezirk. (Das gibt es ja gerade am Ort des Senders selbst häufig genug.) Ich habe beide Morgenandachten mitgehört und jedes Wort ausgezeichnet verstanden. Besonders die Uebertreibung der Morgenfeier am zweiten Weihnachtstages war ganz hervorragend. Das nur noch angefragt wird: „Morgenandacht“ und nicht mehr „katholische Morgenandacht“, finde ich nicht so schlimm. Man merkt noch den ersten drei Minuten ja doch, daß es eine katholische Morgenandacht ist.

Ein sowjetrussischer Charakterkopf

Spatz in L. — Du vermischt die Winterkälte, zumal Du aus Deiner Kinderzeit her eine regelmäßige, gute Portion Kälte im Winter gewohnt bist. Und zwar war das an der Wolga dreiten Fluten und später im fernem Leningrad. Ich habe mich deshalb auch sehr gefreut, neulich in unserer S.B. etwas aus jener Zeit zu hören und mit großem Interesse den Artikel über Ruklands furchen Mann gelesen. — Ja, so wird man in der Welt unbergeworfen! Aber weil Du Dich schon für sowjetrussische Charakterköpfe interessierst, will ich Dir rasch noch einen anderen zeichnen, der nicht minder interessant ist als der des Generals Wücher. Der neue sowjetrussische Volksdichter in Paris, Potemkin, ist ein sehr interessanter Mann. Er stammt aus dem Ubel, hat Theologie studiert und ist auf dem Wege über den Journalismus in den Kreis der Revolutionäre geraten. (Ja, der Journalismus hat es in sich!) Nach dem Siege der Bolschewiken hat er dann in der Tschecha Karriere gemacht. Und zwar war er zuerst in Bulgarien, später in Konstantinopel und Athen, wo er Spionagezentrale organisierte und Büros für die Rückkehr russischer Emigranten, die nach ihrer Heimkehr in die Arme Mitternders Rukland in den Kellern der Tschecha verschwand. Später kam Potemkin nach Rom, wo er seine Talente offenbar nicht so

entfalten konnte. Die neue Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland hat Herrn Potemkin eine neue Chance gegeben. Der alte Fürst Grigorij Alexandrowich Potemkin, der Günstling der großen Katharina würde sich über diesen Namenwechsel freuen. Viel weniger freuen sich über den neuen Potemkin gewisse Kreise in Paris. So schrieb der Matin: „Wer nun liebte zu lesen, daß auf 100 sogenannte Bolschewiken nur ein mährlicher Bolschewik kommt, bei 30 Bolschewiken und 60 Jüdolen. Der Kaiserad Potemkin ist bestimmt kein Jüde, aber ist dieser Hebräer aus dem Ubel ein solcher Bolschewik?“

Rästel Wasser und ein Tropfen Galle

M. R. in C. — Auch Ihnen können Dank für die guten Wünsche für das neue Jahr. Aber es könnte fast den Anschein haben, als ob Sie und das Leben im neuen Jahr ein klein wenig lauer machen wollen. Wenn Sie sich auch als ein edel rästel Wasser (Wassell) gestauter Köhler aus der Parabel der 11000 Jungfrauen vorstellen, noch nicht ganz verlernt haben, so können Sie Ihre Feder diesmal doch nicht nur in rästel Wasser, sondern auch ein wenig in Galle gelautet haben. Nun braucht man ja Galle nur zur Herstellung von Tinte, aber eine gereizte Galle ist kein Ersatz für die freundschaftliche Tracht. Ich bin ganz sicher, daß die S.B. nicht nur Tagewort hat. Aber die Vorüberwichte, mit deren Kürzung bzw. Währungsung Sie nicht zufrieden sind, haben doch in erster Linie Tagewort. Sie geben das ja selbst für einen anderen Bezirk zu. Immerhin ein Fortschritt im gegenseitigen Einverständnis, der höchst erträulich ist. Und noch erträulich, daß Sie in Zukunft selbst den Grundgeden der Kürze anwenden wollen. Dann werden wir gewiß nichts mehr zu streichen haben und werden uns freuen, recht oft von Ihnen zu hören!

Krampus ohne Bart

E. R. in B. — Noch ein Beitrag zum Thema Weihnachtsmann! Da berichtet: A. S. in A. ist ein Fehler unterlaufen: der Krampus ist kein Knacki Knacki oder Weihnachtsmann, sondern ein waldweiser Teufel in schwarzem Fellschurz mit drohenden Hörnern und Schwänzen, der eine laute, rote Zunge herausschleckt und den bösen Kindern die Haut bringt. Meist ist aber an der Rate was Gutes dran und es gibt auch noch was in Schuh und Strümpfe für ganz gute Kinder steht eine Natur da vom lieben Nikola mit Wohlwollmütze und Krammlich und aber auch eine vom lustigen Krampus. So war's vor 30 Jahren in Wien zum Nikolaus und ich denke, so wird's heute auch noch sein! Also Krampus protestiert gegen den Weihnachtsmannbar! — Schönen Dank für den freundlichen Hinweis! Aber auch ein Teufelchen kann ja einen Bart haben. Einigen wir uns aber darauf: Knacki oder Krampus, der Weihnachtsmann wird aber nicht. Auch unsere Freunde aus dem R.R. waren nicht alle einverstanden, daß ihr Berichterstatter aus dem Nikolaus der Weihnachtsfeier einen Weihnachtsmann gemacht hatte. Die Hauptklage: es war gut gemeint und es war der richtige Nikolaus, dann schadet es nichts, wenn er verkehrtlich als „Weihnachtsmann“ bezeichnet worden ist. Die Pfefferkuchen werden auch so gelächelt haben! Marabu.

Hauptredakteur Georg Winkel; Vertreter Dr. Gerhard Deusch. Verantwortlich für den politischen und Kulturteil: Georg Winkel; für Lokal- und Briefteil: Dr. Gerhard Deusch, Ulrich in Dresden. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Dresden. Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft, Poststraße 11, D. R. XII, 34: 5390. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig.

